

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile
80 M., Reklamazeile 6 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postcheckkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 87586. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Die „Italia“ heute gestartet.

Großer Fabrikbrand in Stolp während der Abfahrt.



Kardinal Tosi überreicht Nobile das geweihte Kreuz.

In den frühen Morgenstunden des heutigen Tags ist General Nobile mit der „Italia“ in Stolp zum Flug nach Spitzbergen aufgestiegen.

Noch am Abend des Mittwoch am 19. Uhr war die Frage, ob man die lange Reise über 3000 Kilometer antreten soll, oder nicht, völlig offen. Die Wetterwarten in Hamburg, Lindenberg und auch in Stockholm rieten nicht zu, aber auch nicht ab, da ein Tief, das über Nordschweden sich ausbreitete, zunächst noch keine festen Schlüsse zuließ. So wartete man, wie auch am Abend zuvor in der Halle, ungewiß, ob die Entschcheidung in dieser Nacht fallen würde oder nicht. Professor Walgreen, der „Wettermacher“ der „Italia“, konsultierte lange mit Nobile und den Steuerleuten. Um 11 Uhr endlich kam das Kommando: „Schiff zur Fahrt klar machen“. Von diesem Augenblick an ging die alte Luftschiffhalle in Seddin einem Ameisenbau. Die italienische Besatzung wetterte mit deutschen Hilfsmannschaften, das Polarluftschiff fertig auszurüsten. Da man wegen der drückenden Hitze am Dienstag viel Gas hatte ablassen müssen, war eine zweistündige Nachfüllung notwendig. Lebensmittel und Apparaturen wurden in dem Mittelgang des Luftschiffes verstaut; die Motoren erhielten den letzten Trimm und in der „Funkenbude“ sah der Marconi-Telegraphist und nahm bereits Probeverbindungen mit Mailand, Berlin und Stettin auf Kurzwelle 33 auf. Die Besatzung zog um so lieber die pelzgefütterten Lederjacken und Stiefel an, als die Nacht recht unfrühlingemäßig kalt war. Die Berliner Polizeibeamten bauten 12 Scheinwerfer mit den Akkumulatorenbetrieb rechts und links vor der großen zugigen Halle auf und richteten die Scheinwerferregel prüfend auf die Tore und das Feld.

Um Mitternacht erschien General Nobile, der in den Abendstunden noch eine wahre Flut von Telegrammen zu beantworten hatte, wieder an der Führerkabine und erklärte, daß man trotz des zweifelhaften Wetters über der Ostsee starten werde. Ueber den See tobte ein steifer Nordost von Windstärke 8, so daß man in den nahegelegenen Häfen die kleineren Dampfer vor dem Auslaufen warnte. Aber die Messungen mit den Pilotballons ergaben, daß in 600 bis 1000 Meter Höhe 11 bis 14 Sekundenmeter Wind herrschte, eine Strömung, die Nobile der „Italia“ wohl zumuten zu können glaubte. So wurde um Mitternacht das Kletterregiment in Stolp alarmiert und nach 2 Uhr 200 Mann entsandt. Während man auf das Intensivste mit der Abfahrt beschäftigt war, kam vom Oberbürgermeister der Stadt eine schlimme Kunde. In der großen Möbelabrik Beder war ein Riesenschiff ausgebrochen, der ein ganzes Wohnviertel bedrohte so daß etwa 20 bis 30 Häuser vorsichtshalber geräumt werden mußten. Auch die Reichswehr wurde zur Bekämpfung der wirklich für die Stadt ernsthaften Gefahr herangezogen. So entstand die Frage, ob das Kletterregiment die verlangten 200 Mann an die Luftschiffhalle abgeben könne, von deren Mithilfe der Start vollkommen abhängig war. Endlich kam die Nachricht, daß man doch auf die Reichswehr rechnen könne, und nun wurde es Ernst mit dem Abschied von Stolp.

Der Papst hat dem Luftfahrer Nobile ein geweihtes Kreuz mit einer Eisenspitze mitgegeben, damit es sich beim Abwurf über dem Nordpol einbohre. Man scheut jedenfalls nicht mehr die mit dem Polbegriff verbundene Erinnerung an die Zeit Gallais, der bei Vermeidung der Keilverbrennung abschwören mußte, daß sich die Erde um sich selbst und um die Sonne dreht. . . Außerdem führt Nobile ein Dokument mit, das er auf dem ersten unerforschten Boden, den seine Expedition berühren wird, niederlegen soll. Es lautet:

Sohn des italienischen Genius, belebt von der Kraft einer mehrtausendjährigen Zivilisation, geeignet von Gott, beschützt vom Kreuz Christi, von der Trifolore und dem Rutenbündel des römischen Viktors, bringt der Lenkballon „Italia“ dem hohen Norden das vibrierende Echo des neuen italienischen Lebens, glühend, tatkräftig in seinem Aufstieg, der Völker und Religionen beherrscht. — Du, der dieses Echo in diesem Blatt vernehmen wird, wer du auch seist, bedenke, daß dieses Echo von Rom kommt. Die unsterbliche lateinische Mutter, die Gott seinem Sohn durch den Tod und die Auferstehung zeigte, bleibt erhaben denen, die ihrem Befehl gehorchen; bedenke, und blicke auf dich: wo immer du hinsiehst, wirft du das Licht von Rom leuchten sehen.

Ganz abgesehen davon, daß weder Jesus noch seine Jünger, wohl aber Pontius Pilatus und seine Soldner Väterlein waren, sollte dieses Dokument wohl durch eine Schicht von — Rizinusöl konserviert werden, zumal es so wahr von dem vibrierenden Echo des neuen italienischen Lebens spricht, aus dem die Seufzer und das Todesröcheln der Märtyrer vibrieren.

Um 2 1/2 Uhr wurden die Tore der Halle geöffnet. Die Reichwehrmannschaften ergriffen die Halteseile, und nun begann das „Abwiegen“, d. h. die Prüfung auf das statische Gleichgewicht des Luftschiffes. Das Heft war zu schwer, und so mußte man sich entschließen, 300 Liter Benzin abzulassen sowie einen Trinkwasserdestillierapparat zu opfern, der Schneewasser für den menschlichen Genuß zurecht machen sollte. Jetzt lag die „Italia“ beim Kommando „Ankisten“ in der Waage, und 10 Minuten vor 3 Uhr zog man das Luftschiff aus der Halle heraus, die nach Westen geöffnet war, während hoch oben das Berlin-Danziger Nachflugzeug grüßend eine Schiefele flog, das sich scharf als Silhouette vor dem untergehenden Mond abhob.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Großer Waldbrand in Pommern.

Bericht 2. Seite.

Die Kinder klagen an.

Kinderelend und Panzerkreuzer.

Noch viel zu wenig bekannt ist das grenzenlose Kinderelend in Deutschland, das jeden erschüttern muß, der es aus der Nähe gesehen. Der Bürgerblock kümmerte sich nicht darum, und wenn es galt, für hungernde Proletarierkinder etwas zu tun, erklärte die Regierung stets, daß kein Geld da sei. Der Bürgerblock hatte andere Sorgen. Er mußte die erste Rate für den Bau eines nutzlosen Panzerkreuzers bewilligen, der insgesamt 80 Millionen Mark kosten wird. Er mußte für die Reichswehr 700 Millionen Mark in den Etat einsehen und den Ruhrindustriellen 715 Millionen Mark in die Taschen schieben. Aber die von der Sozialdemokratie beantragten fünf Millionen Mark für Kindererziehungen wurden abgelehnt.

Das geschah, obwohl die Regierung und die Parteien des Bürgerblocks genau wußten, wie schlimm es um den Ernährungs- und Gesundheitszustand der Schulkinder steht. Selbst der deutsche nationale Innenminister v. Reudell mußte in seiner Denkschrift, die er am 24. Januar 1928 dem Reichstag überreichte, feststellen,

daß in einigen Bezirken, weil die Schulkindererziehungen in vermindertem Maße als im Vorjahr durchgeführt wurden, ein Rückgang im Ernährungszustand der Kinder eingetreten sei.

Aber darüber hinaus mußte vom Reichsgesundheitsamt eine grauenhafte Feststellung gemacht werden. In einem Stichtag wurde im Waldenburger Bergbaurevier ermittelt,

daß 41 Proz. der Kinder ohne warmes Frühstück zur Schule gekommen waren und für 25 Proz. der Kinder nach Schulschluß zu Hause kein warmes Mittagessen bereit stand.

In vielen anderen Bezirken ist es nicht besser. Auch in Berlin wurde bei einer früheren Untersuchung festgestellt, daß in einem Schulbezirk (Prenzlauer Berg) 7380 Kinder regelmäßig ohne erstes und 208 Kinder ohne zweites Frühstück zur Schule kommen.

Dazu kommt noch, daß die Schulkinder unter dem entsehligen Wohnungselend schwer zu leiden haben und dadurch in ihrer Entwicklung in hohem Maße ungünstig beeinträchtigt werden. Auch für die Linderung der Wohnungsnot hat der Bürgerblock kein Geld. Die wirtschaftliche Not der Eltern zwingt aber oftmals zur

Kinderarbeit.

Weit mehr, als in der Öffentlichkeit bekannt ist, werden schulpflichtige Kinder zur Erwerbsarbeit herangezogen. In Mannheim wurde festgestellt, daß von 10000 Schulkindern der 3. bis 7. Klasse

- 3929 erwerbsfrei waren,
- 4132 im Haushalt beschäftigt,
- 1200 mit Austragen beschäftigt,
- 199 in der Landwirtschaft beschäftigt,
- 274 in der Hausindustrie beschäftigt,
- 109 in der Wirtschaft beschäftigt,
- 46 im Theaterberuf beschäftigt,
- 28 im Musikberuf beschäftigt,
- 67 haben diverse Berufe.

Zu berücksichtigen ist noch, daß wahrscheinlich nicht alle erwerbstätigen Kinder festgestellt werden konnten, weil viele Eltern ihren Kindern verboten haben, anzugeben, daß sie arbeiten müssen.

Am schlimmsten ist das Kinderelend natürlich in den Bezirken der Heimarbeit.

Ich war im Dezember 1927 selbst bei den Heimarbeitern der Thüringer Spielwarenindustrie. Dort werden in den Spielwarendörfern 60 Proz. und mehr der Schulkinder in der Spielwarenindustrie beschäftigt. Ich sah die Kinder mit ihren bleichen Wangen selbst bei der Arbeit. Bei nächtlichen Besuchen in Heimarbeiterswohnungen konnte ich zuweilen feststellen, daß Schulkinder mit ihrer halbfertigen Arbeit in der Hand über dem Arbeitstisch eingeschlafen waren. Der Ernährungs- und Gesundheitszustand dieser Kinder ist denkbar schlecht. In einem Dorf konnte ich

auf Grund der letzten Schuluntersuchungen ermittelt, daß der Gesundheits- und Ernährungszustand nur bei 22 Proz. gut war, bei 38 Proz. mittel und bei 40 Proz. schlecht! Einen besonders schlimmen Fall stellte ich in Sonneberg fest. Eine Heimarbeiterfamilie, die täglich 14 Stunden arbeitet, beschäftigt ihre drei Schulkinder mit und verdient pro Woche 20 Mark. Die drei Kinder im Alter von 10 bis 14 Jahren müssen täglich nach der Schule von 17 bis 23 Uhr mitarbeiten. Oft arbeiten die Kinder auch noch in der zweistündigen Mittagspause. Dieser Fall des unerhörten Raubbaus an der Gesundheit der Kinder steht aber keineswegs vereinzelt da.

Die Kinder einer Bremer Versuchsschule haben mit Heimarbeiterkindern aus Thüringen einen Briefwechsel geführt und die kindlichen Berichte, die arglos schlichte Tatsachen erzählen, sind geradezu erschütternd.

Aus Kinderbriefen.

Ein paar Stellen aus diesen Kinderbriefen mögen hier Platz finden. Ein kleiner Spielwarenarbeiterjunge aus Koburg schreibt:

„Bei dieser Industriearbeit muß nun alles, was zur Familie gehört, mithelfen, damit ein paar Pfennige verdient werden. Da hilft die Großmutter und der Großvater, die Mutter und der Vater und alle Kinder.“

Der kleine Karl ergänzt diesen Bericht: „Wir sind in unserer Klasse 27 Mann, darunter 21 in der Industrie tätig!“

Ein kleiner Glasarbeiterjunge, der beim Anfertigen von Christbaumschmuck hilft, schildert den Hergang der Arbeit und schreibt dann:

„Nun werden die Glasfiguren in Kartons gelegt, die Lieferung ist fix und fertig und wird fortgeschickt. Soll am Sonnabend geliefert werden, so muß am Freitag bis spät in die Nacht hinein gearbeitet werden. Da fallen uns Kindern manchmal die Augen zu, denn groß und klein muß mithelfen, um die Ware fertig zu machen.“

Zu dieser Ueberanstrengung der Kinder muß man sich dann die unzulängliche Ernährungsweise der Heimarbeiter vorstellen. Es gibt einen alten Heimarbeiter Spruch, der singt:

Kartoffeln in der Früh,
Des Mittags in dem Brüh,
Des Abends mit dem Kleid,
Kartoffeln bis in Ewigkeit!

Und dieser Spruch übertreibt nicht. Die Heimarbeiterkinder sind auch zum größten Teil unterernährt, und Skrofische, Rachitis und Tuberkulose finden dort einen guten Boden.

Was hat der Bürgerblock gegen dieses Kinderelend getan? Er hat die von der Sozialdemokratie beantragten 5 Millionen Mark für Kinderpeisung abgelehnt und dafür Riesensummen für Panzerkreuzer verpulvert! Es ist aber festgestellt, daß im Gesamtdurchschnitt des Reiches 25 bis 30 Proz. aller Schulkinder unterernährt sind!

Am 20. Mai wird das deutsche Proletariat Bericht halten über die unerhörte Brutalität des Bürgerblocks, der für den Küstungswahnsinn die Steuergroßden des Volkes vergeudet, der die Lebensmittelpreise durch seine unerhörte Zollpolitik zum Ruin der Agrarier in die Höhe treibt und sich um das Elend und die Not der Proletarierkinder nicht kümmert.

Es geht am 20. Mai nicht nur um die großen Fragen der Innen- und Außenpolitik, es geht zugleich um euer eigenes Schicksal und es geht vor allem um das Schicksal eurer Kinder! Darum jede Stimme am 20. Mai für die sozialdemokratische Liste!

Felix Focherbach.

Die Lehre von Treptow.

Moskau ist enttäuscht.

Den Drahtziehern in der KPD. ist offenbar nicht recht wohl angesichts der überwältigenden Kundgebung in Treptow, die alle provokatorischen Störungsversuche der Kommunisten nicht zu beeinträchtigen vermochten. Das Organ der Kommunisten sucht deshalb in einem reichlich gewundenen Leitartikel „Die Lehren des 1. Mai“ aus dieser Kundgebung zu ziehen.

Es gesteht selbst, daß die Kundgebung nicht kommunistisch war. Es versucht also den Nachweis zu erbringen, daß sie im Grunde auch nicht sozialdemokratisch war. So heißt es u. a.:

„Die Demonstration war ein brüderlicher Aufmarsch der kommunistischen, der sozialdemokratischen und der parteilosen Arbeiter. Es herrschte zwischen den Arbeitern aller Parteirichtungen ein herzlicher Ton, der während der ganzen Kundgebung kaum getrübt wurde.“

Diesen „herzlichen Ton“ illustriert das Kommunistenblatt selbst, indem es mit Vergnügen einen Vers der von der KPD. nach Treptow dirigierten Schreikorps zitiert, in dem die Sozialdemokratie des „Berrates“ bezichtigt wird. Und weil die sozialdemokratischen Arbeiter darauf nicht reagierten oder höchstens ein verächtliches Achselzucken für die Schreihäse übrig hatten, nennt man das die wahre Brüderlichkeit!

Die Frage ist, welchen Eindruck die kommunistischen Anpreisungen auf die Massen der Demonstranten machten. Die „Rote Fahne“ muß selbst eingestehen, daß die Masse der Demonstranten nicht zu haben ist für die kommunistischen Drosungen, die sie die „entscheidenden Losungen“ nennt. Sie muß selbst zugeben, diese Masse „ist gegen den Bürgerblock — aber noch nicht gegen die Koalitionspolitik schlechthin.“ Und weiter: „Es gibt keine Mauer mehr zwischen der kommunistischen Partei und den sozialdemokratischen Arbeitern.“

Rein, es gibt keine Mauer, aber einen luftleeren Raum, in dem die Anpöbelungen der nach Treptow dirigierten Schreikorps ungehört verhallen. Diese Schreikorps waren ein Fremdkörper und benahmen sich auch entsprechend. An der großen Masse der sozialdemokratisch denkenden Arbeiter prallte der Versuch wirkungslos ab, irgendwie an sie „heranzukommen.“

„Der alte und der neue Staat.“ Ueber dieses Thema spricht der Berliner Polizeipräsident Genosse Carl Jörgel bei einer Veranstaltung des Reichsbanners am Sonnabend, dem 5. Mai, im Edenpalast in Charlottenberg, Kaiser-Friedrich-Straße 24.

Dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Kurt Rosenfeld erklärte der österreichische Justizminister, Bela Kun werde nicht ausgeliefert, da das ungarische Strafgesetz die Todesstrafe kenne, die in Oesterreich abgeschafft sei.

Riesenwaldbrand bei Neustettin.

28 Quadratkilometer Wald vernichtet.

Im Kreise Neustettin brach in der Teuschelde in der Nähe des früheren Truppenübungsplatzes Groß-Bern ein Waldbrand aus. Er griff infolge des Sturmes schnell um sich und sprang auf das Gelände der Oberförsterei Freierswald über, wo er Bestände in einer Breite von vier und in einer Tiefe von sieben Kilometern (das ist annähernd die Größe des Berliner Grunewalds) vernichtete. Im Forstbezirk Pletzin sind den Flammen 3000 Raummeter geschlagenes Holz zum Opfer gefallen. Von hier aus hat sich der Brand dann auf die Waldungen des Militärfliegers im Deutsch-Kroner Kreis ausgedehnt. Erst nach langer Arbeit, an der sich über tausend Menschen aus 15 Ortschaften beteiligten, konnte der Brand eingedämmt werden.

Sechs Kinder vom Hagel getötet.

Schwerer Hagelsturm in Klausenburg.

Bukarest, 3. Mai.

Ein schwerer Hagelsturm ging gestern über der Stadt Klausenburg (rumänisch Cluj) nieder. Die Bevölkerung, die den ersten Mai in der Umgebung der Stadt feierte, wurde im Freien überrascht. Sechs Kinder wurden von Hagelstücken, die die Größe von Hühneriern hatten, erschlagen. Zahlreiche Personen erlitten zum Teil schwere Verletzungen. Viele Fenster Scheiben gingen in Trümmer; die Auslagen der Kaufäden wurden beschädigt.

Unfallgefahr in Berlin.

Im Jahr anderthalbtausend Opfer.

Eine im Preussischen Statistischen Landesamt zusammengestellte Uebersicht über die in Berlin vorgekommenen tödlichen Unfälle ergibt für die Jahre 1924, 1925, 1926: 1301, 1471, 1462 Todesopfer. In diesen Gesamtzahlen sind beteiligt 834, 988, 969 männliche Personen und 467, 483, 493 weibliche Personen.

Unter den Todesursachen ist Tod durch Ueberfahren im Jahre 1926 an die erste Stelle gerückt. In den genannten drei Jahren wurden durch Ueberfahren getötet 338, 303, 456 Personen, nämlich 252, 303, 349 männliche und 86, 92, 107 weibliche. Daß hier der Anteil der Männer so außerordentlich stark ist (rund

drei Viertel dieser Gruppe), erklärt sich aus ihrer Berufstätigkeit und ihrem stärkeren Anteil am Straßenverkehr. An zweiter Stelle stand in 1926 Tod durch Sturz, während diese Todesursache in den vorhergehenden Jahren an erster Stelle gestanden hatte. Durch Sturz starben 412, 456, 440 Personen, nämlich 218, 259, 227 männliche und 194, 197, 213 weibliche. Ueberfahren und Sturz sind jetzt an den durch Unfall herbeigeführten Todesfällen mit zusammen rund 60 Proz. beteiligt. Darin kommt die besonders Unfallgefahr der Großstadt zum Ausdruck.

Die übrigen 40 Proz. verteilen sich auf noch 14 andere Gruppen von Todesarten. Unter ihnen sind aus den drei Jahren besonders zu nennen: Erstickten mit 178, 190, 185 Todesopfern (88, 108, 91 männlich, 90, 82, 94 weiblich), Ertrunkenen mit 115, 140, 117 Todesopfern (94, 121, 109 männlich, nur 21, 19, 8 weiblich). Verbrennen oder Verbrühen mit 56, 84, 65 Todesopfern (22, 29, 37 männlich, aber 34, 55, 28 weiblich), Vergiftung mit 38, 52, 58 Todesopfern (21, 34, 33 männlich, 17, 18, 25 weiblich), Schuß oder Explosion mit 48, 33, 19 Todesopfern (44, 29, 18 männlich, nur 4, 4, 1 weiblich). Aus der Reihe der minder häufigen Todesarten seien hier nur noch erwähnt in 1924, 1925, 1926: Tod nach Verletzung durch Maschinen 8, 8, 13 Fälle, durch elektrischen Strom 6, 9, 9 durch Blitzaufschlag 1, 1, 0, im Luftverkehr 0, 7, 3 Fälle.

Die gefährliche Strombremse.

Die Fahrer der Straßenbahn zur Verkehrssicherheit.

Wir erhalten folgende Entschuldig der Fahrer und Schaffner der Straßenbahn:

Die heute in Boeters Festfäden tagende Volksversammlung der Fahrer und Schaffner nimmt zu dem Betriebsunfall auf Linie 53 E am 15. April d. J. Stellung und stellt fest, daß die Strombremse erneut schwere Opfer gefordert hat. Unser leibter Protest gegen die absolut unzuverlässige Strombremse hatte keinen Erfolg, obwohl der Direktion die Unzuverlässigkeit der Bremse bekannt ist. Die Versammlung verlangt jetzt von der Direktion, daß sobald wie möglich ohne Rücksicht auf die entstehenden Kosten eine betriebssichere Bremse eingeführt wird. Presse und Publikum unterstützen uns im Kampfe gegen die Strombremse, welche die Direktion aus kapitalistischen Gründen nicht abschaffen will!

Notstandsarbeiter unter Granatfeuer.

Unbegreifliches Vorkommnis bei Artillerieübungen.

Wilhelmshaven, 3. Mai. (Eigenbericht.)

Ein sehr ernstes Vorkommnis ereignete sich am Mittwoch bei Wilhelmshaven. Dort übte die Reichswehr mit Artilleriegeschützen von der Groden-Batterie. Die Granaten gingen dabei dicht über Gruppen von Notstandsarbeitern hinweg, die mit beim Deichbau beschäftigt waren. Die Arbeiter wurden durch die Granaten bedroht. Schließlich

Der Prozeß von Colmar.



Der Autonomist Dr. Ricklin, früher deutscher Reichstagsabgeordneter und Präsident des elsass-lothringischen Landtags, als „Hochverräter“ vor dem französischen Gericht in Colmar.

plachte sogar eine der Granaten über den Köpfen der Arbeiter. Dabei wurde ein Arbeiter am Arm verletzt. Wie der Vorfall bei der sorgfältigen Abgrenzung des Geländes möglich war, ist zunächst unbegreiflich. Schnelle Untersuchung und Aufklärung ist notwendig.

Berschärfung im Streit der Rheinschiffer

Auch die Rheinhäfen stillgelegt.

Duisburg, 3. Mai.

Die Lage in der Rheinschiffahrt nimmt immer ernstere Formen an. Es ist nunmehr mit der Stilllegung des Hafenbetriebs zu rechnen, da die Hafenarbeiter beschlossen, in einen Solidaritätsstreik zu treten und keine deutschen Schiffe mehr zu laden und zu löschen.

Auf den in die Kammer gewählten Bürgermeister von Cannes, Capron, gab eine Frau drei Schüsse ab. Es handelt sich wohl um eine Tat persönlicher Rache.

Der Flug zum Nordpol.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

Die Rotoren furrten einige Minuten Probe. Dann nahm General Robile von seiner Gattin Abschied. Im Osten dämmerte der junge Tag bereits, als die „Italia“, mit der Spitze gegen den leichteren aus Südosten kommenden Bodenwind eingestellt, angeläutet wurde. Im letzten Moment stürmte eine Botin über das Feld mit der soeben eingegangenen Wettermeldung. Die Hamburger Seewarte drabete, daß über Nordschweden schwere Wetter herrschten und empfahl daher vorläufig südöstlichen Kurs.

Ruhig und sicher unter starkem Nüstlich erhob sich das Luftschiff, das sich prächtvoll von dem Morgenhimmel abhob.

Unter den Hoch- und Coovarufen der Zurückbleibenden nahm das Luftschiff Kurs auf die nur 20 Kilometer entfernte Küste und war nach kaum 15 Minuten am Horizont verschwunden.

Das Großfeuer in der Stolper Wäldfabrik konnte erst morgens gegen 7 Uhr von der Feuerwehr dank der Unterstützung zahlreicher Freiwilliger aus den angrenzenden bedrohten Straßen abgelöscht werden. Der Sachschaden ist sehr bedeutend, aber durch Versicherung gedeckt. Menschenleben sind dem Brande glücklicherweise nicht zum Opfer gefallen.

Nach den bisher vorliegenden Funkmeldungen hat die „Italia“ in den ersten Stunden ihrer Reise nach Spitzbergen sehr gute Fahrt gemacht. Um 6.12 Uhr lief in Stolp ein Funkpruch ein, in dem General Robile nochmals für die freundliche Unterstützung und Hilfe dankte, die er hier in Deutschland gefunden hat. Dabei wurde angegeben, daß die „Italia“ um 6.12 Uhr morgens sich 220 Kilometer nordöstlich von Stolp befindet. Die „Italia“ hat, entsprechend der Warnung der Hamburger Seewarte, nicht direkt nördlichen Kurs über Skandinavien zu nehmen, zunächst Kurs auf Bindau genommen; sie hat bei Abgabe der Meldung in 2 1/2 Stunden 220 Kilometer zurückgelegt, also eine Fahrgeschwindigkeit von 78 Kilometer einhalten können.

Stockholm, 3. Mai.

Um 9.30 Uhr ist die „Italia“ zwei Distanzminuten östlich vom Leuchtturm Haeflinge gesichtet worden. Um 9.55 Uhr wurde sie südwestlich vom Leuchtturm Landsort beobachtet. Das Luftschiff schien gerade nach Stockholm zu steuern. Zwei Militärflugzeuge der Militärfliegerschule in Walmöletti sind aufgestiegen, um das Luftschiff zu begrüßen und es nach Stockholm zu begleiten.

„Italia“-Start im Rundfunk.

Die Berliner Rundfunkteilnehmer hörten in den ersten Stunden des heutigen Tages den Ansager vom Flugfeld und der Luftschiffhalle Stolp in Pommern, wenn sie nicht etwa noch arbeiten mußten und nicht vorzogen, zu schlafen oder gar — zu lumpfen. Der Mann war unstrittig fleißig, wanderte mit seinem Mikrophon von Ort zu Ort, um möglichst alles zu beschreiben. Leicht hatte er es nicht, denn die Sache zog sich ganz gehörig hin; als man um 1/4 Uhr das Radio anstellte, war die Uebertragung schon im Gange und erst gegen 1/4 Uhr war das Luftschiff „Italia“ in der schon sonnenhellen Morgensluft von Stolp in Richtung Ostsee-Schweden davongeflogen, und es ertönte die gemohnte Aufforderung, die Antenne zu ertönen. Die Uebertragung war ärgerlicherweise von einem ständigen metallischen Dröhnen begleitet, oft genug davon beinahe überhört; vermutlich Verstärkergeräusch, denn bei Ferngesprächen, die ebenso wie die Uebertragung von Stolp auf dem Draht geführt werden, hört man diesen Dröhn schon längst nicht mehr. Schließlich war es so weit. Das Kommando fiel: „Luftschiff frei, Tausen loslassen!“ Gleich darauf hörte man eine Damenstimme, die sich schon öfter hatte vernommen lassen, fragte: „Hallo, ist da Berlin? — Ja! — Um 3.23 Uhr abgeflogen, bitte geben Sie es dem... weiter.“ Genannt wurde dabei eine hauptstädtische Zeitung, die aber natürlich um diese Zeit mit der Kunde auch nichts mehr anfangen konnte.

Als man nun die Antenne ertete, war der von Stolp schon längst angelegte Morgen auch schon westwärts nach Berlin vorgerückt.

Oktultismus vor dem Richter.

Der Hellscherprozess von Insterburg.

Der Insterburger Hellscherprozess zieht sich in die Länge. Wie sollten auch 50 Fälle in drei Tagen ausgiebig durchsprachen, 85 Zeugen vernommen werden können. Jeder Fall für sich bedeutet natürlich eine kleine Sensation.

Da Landgerichtsdirektor Hellwig dem Prozess fernbleiben muß, ist Prof. Dr. Rippe, der trotz des Ablehnungsantrags der Verteidigung als Sachverständiger sein Gutachten abgeben wird, der einzige wissenschaftliche Gegner des Oktultismus im Gerichtssaal. Bieleicht fühlte er die Schwäche seiner Position, als er die Hinzuziehung weiterer Sachverständigen beantragte. Auch die Unterbringung der Frau Günther-Geffers in einer Anstalt zur Feststellung, ob ihre Trancezustände echt sind oder nicht, befürwortete er. Allerdings ohne Erfolg. Glaubt man aber den Zeugen, so waren die Trancezustände echt. Daran zweifeln selbst die Landräger nicht, die sich der Kriminaltelepathie eifrig bedienen. Da war z. B. bei einem Bauer ein Pferd gestohlen worden. Man rief die Angeklagte herbei. Nachdem sie mit den Anwesenden durch Hände reichen eine Kette gebildet hatte, machte sie auf Befragen des Bestohlenen bestimmte Angaben sowohl über den Dieb als über den Ort, wo sich das gestohlene Pferd befinden müsse. Den Höhepunkt der gestrigen Verhandlung bildete aber der bereits im ersten Urteil erwähnte Fall von dem verschwundenen Gespannführer des Ritter-



Poincaré in der Karikatur.

gutsbesizers Rigge. Alle Nachforschungen der Polizeibehörden waren erfolglos. Da wandte sich Rigge an Frau Günther-Geffers. Sie hatte mit niemand vorher über den Fall gesprochen. Nachdem sie an die Stelle geführt worden war, von der aus der Verschwindende das Gut verlassen haben mußte, fiel sie in einen Trancezustand. Mit einer Genauigkeit, daß man ihr kaum folgen konnte, lief sie darauf vier Kilometer bis zu einer Kiegrube, wo sie erklärte, der Mann sei hier von einem Auto überfahren worden. Später habe man ihn in den See geworfen. Er liege darin mit dem Kopf nach unten und habe noch einen Hut auf. Der See war aber bereits vergeblich abgegrüht worden.

4 Monate später fand man den Mann im See mit dem Hut auf dem Kopf.

Rittergutsbesitzer Rigge hat sich auch ein zweites Mal der Hellscherischen Fähigkeiten der Frau Günther-Geffers bedient: zur Aufklärung von Gelddiebstählen. Die Angeklagte war damals direkt zum Wälschenschrank gegangen, in dem der Zeuge gewöhnlich seine Geldtasche aufbewahrte und bezeichnete die Rendantin als Diebin.

Was das Hellschen oder was es Gedankenlesen? Der Vorstehende versucht diese wichtige Frage zu klären — allerdings mit geringem Erfolg. Der Zeuge kann eine richtige Auskunft darüber nicht geben.

Dem Gedenken des „Frühvollendeten“.

Anlässlich des 10. Todestages Otto Brauns hatte sich am Montagabend im großen Saal des Vereinsthauses Deutscher Ingenieure die Schar derer versammelt, die Liebe und Verehrung dazu trieb, dem Andenken eines Untergehenden eine wehrvolle Stunde zu bereiten. Wenn man nach den Veranstaltern dieser Feier, die durch ihre ergreifende Schlichtheit von tiefster Wirkung war, gefragt wird, so muß man die Antwort schuldig bleiben. Wir sind keine Organisation, sondern eine Idee, sagte der junge Führer des Kreises, der sich hinter dem Namen „Völkermehrung“ verborgen hielt. Die Feier enthüllte aber das geistige Gesicht dieser allem Idealen hingebenden Menschen, die durch die Kraft ihres Seelenabends der Persönlichkeit des Frühvollendeten und zu früh Dahingegangenen — Otto Braun fiel als noch nicht Einundzwanzigjähriger am 29. April 1918 an der Westfront — gerecht wurden. Nach einem von Wolfgang Eberhard Müller gesprochenen Vorpruch und einem vom Frauendorf der „Heil-Land-Bewegung“ herrlich gesungenen Hymnus zeichneten der greise Willi Schlüter und der junge Dr. Ernst Ewald mit podenden Worten die Gestalt Otto Brauns. Vorträge von vertonten Gedichten Otto Brauns und Vorträgen aus den nachgelassenen Schriften eines Frühvollendeten gaben der eindrucksvollen Feier den Abschluß. Ergriffen schritten die Teilnehmer an dem Bildnis vorüber, das Otto Braun als Zwölfjährigen zeigt. Dunkles, lockiges Haar umrahmt ein nachdenkliches Gesicht, aus dem die Augen starr in die Welt blicken. Unter dem Bilde glühte ein Strauß roter Rosen...

Konzerte der Schuppollzel finden statt am 3. Mai, nachmittags von 3 bis 4 Uhr, im Hedwigstrassenhaus und von 6 bis 7 Uhr auf dem Spielplatz in der Schönhauser Allee; am 4. Mai, nachmittags von 3 bis 4 Uhr, im Krankenhaus Westend und von 6 bis 7 Uhr vor dem Rathaus in Spandau; am Sonntag, dem 6. Mai, mittags von 12 bis 1 Uhr, im Lustgarten und zur gleichen Zeit in Zehlendorf, Ede Harz- und Sonnenstein-Strasse.

Das „Dreimäderlhaus“ bei Charell

Eine dreifache Leichenschändung.

Erstens, Franz Schubert Bormann einer kitschig-erlogenen Operettenhandlung, die, frei nach einem Roman von Barisch, um seine Person gefingert ist, zweitens, zur Untermauerung dieser Handlung ein eitles Gefudel von Musik, aus seinen, Schuberts, Werken strupplos zusammengehamstert — kein weiteres Wort über die alte Schande dieses „Singspiels“ und seine schämige Berühmtheit. Aber nun wird, drittens, der unglückliche Held des „Dreimäderlhauses à la Charell als große Attraktion frisiert, die Sache wird reuendmäßig ausgeputzt, Einlagen, ein bishigen Varieté, abgeleitete Bendow-Aberrationen, Spitzenballer, tanzende Girls, das Orchester macht Kabay wie eine Virtuostapelle, die Solotänzerin, hergerichtet wie ein Bild aus dem „Junggefallen“ macht Bewegungen, als sähe man bei James Klein, alles nach Rufft von Schubert, ein Operettenorchester mit angefeimter Allerweltshühlschheit als Schubert-Viederfänger, zwischendurch verübt Trude Hesterberg eindeutiges Berliner Kabarett, und jedes dritte Wort Schubert, und Schubert jeder falsche Ton — und kein Darsteller hat protestiert, dem Regisseur und dem Kapellmeister ist während der Proben nicht über geworden vor diesem Konplussutra von Geschmacksvorkommenheit und stupider Kunstbarbarei.

Selbstverständlich, daß das bishigen intime Stimmung, das vielteich aus dem Stoff zu holen ist, von der Riesenbühne des Großen Schauspielhauses rettungslos verschlungen wird. Man versucht, in der tödlichen Langeweile des verlorenen Abends freundliche Momente zu entdecken, man hält sich an schöne Bühnenbilder, die Ernst Stern, der Ausstattungskünstler, zu der schlichten Sache beigefügt hat, man bemerkt unter den Trägern der kleineren Rollen ein paar junge Talente, wie die anmutige Grete Walter und den angenehmen singenden Moriz Harlan — aber es ist, zu allem andern, herzlich schwaches Theater, das gemacht wird. Nur Paul Morgan, dessen keine Kunst viel zu schade ist, in solcher Umgebung, erinnert uns daran, daß es Schauspiel gibt in Berlin. Und Erika v. Theilmann hat immerhin ihre

Note. Der Rest: Sonntagnachmittag in der Provinz. Charell macht Sommer; man merkt es auch an der Aufmachung.

Nur in diesem Milieu ist dieser Schubert möglich: in der Gesangspartie, für die in Wien Alfred Piccaver bemüht wird (auch in Wien soll das unreine Nachwort herausgebracht werden), ein Nicht-Sänger, dessen Tenorbenüfung peinlich ist, für die urmienerische Figur ein Darsteller, unsterreichlich, wie in ganz Berlin kein zweiter aufzutreiben wäre — wer ist, wie nennt sich der Begnadete? Konstreplatare verkünden seinen Namen: Alfred Braun. Also nicht, wie vielleicht mancher erwartete, Cornelis Bronsgeest; denn es ist klar, einer unserer Rundfunkliebhaber mußte es werden. Das Große Schauspielhaus weiß, was es seinen Geschäftsfreunden schuldig ist; und die wissen aus dem hohen Amt, das Staat und Reich ihnen anvertraut haben, etwas zu machen Just für das „Dreimäderlhaus“ haben sie eine Schwäche; erst vor einem Jahr haben sie es ihrer treuen Gemeinde als Osterbotschaft gefandt. Es war der Clou der Rundfunkzeit.

„Wien feiert in diesem Jahr Franz Schuberts 100. Todestag, und mit Wien feiert ihn die ganze Welt,“ schreibt der Anonymus des Programmhefts (in einem von größlichem Instanz strotzenden Artikel). „Es wird ein gesegnetes Schubert-Jahr sein.“ In der Tat, man hat die Dreifigkeit, das gesegnete Schubert-Gesicht als Jubiläumshuldigung zu drapieren — während es die Konjunktur des Jubiläums ist, die man auskuschelt. Totenfeier, man ist schamlos genug, das Wort in den Mund zu nehmen. Schubert-Feier — Schubert dem Volk — Auf ins „Dreimäderlhaus“! Gewiß, das „Volk“ wird hingehen, das Volk der systematisch verduimten Radiöhörer; täglich, von Mai bis August. Eine Million zahlender Besucher — gesegnetes Schubert-Jahr! Dafür wird die Berliner Funktunde sorgen mit ihrem konkurtenlosen Propagandaapparat; wir haben nicht die Lunge, ihn zu überschreien.

Klaus Pringsheim.

Kriminalreißer.

„Der Prozess Mary Dugan.“

Viel tiefer kann es nicht mehr gehen. Die Künstler des Deutschen Theaters, die als Sommergäste in das Berliner Theater einziehen, sind stolz darauf, einen geradezu klassischen Schand zu spielen. Es ist möglich, daß „Der Prozess Mary Dugan“ in New York seit Reihufalems Zeiten auf der Bühne geführt wird. Aber was geht uns zivilisierte Zentraluropäer diese Rigger-, Chinesen- und Indianerdübe an! Das ganze Reservoir der scheußlichsten Kolportage wird ausgemistet. Dabei ist dieser Prozess höchst langweilig, obwohl er sehr spannend sein soll. Man weiß von vornherein, daß der Verteidiger, der des Mordes verdächtigen Mary Dugan selbst der Mörder ist. Diese Kriminalgeschichte ist nämlich scheinbar spitzfindig eingefädelt. In Wirklichkeit reicht es bei dem Verfasser Bayard Weiler nur zu einigen Säuglingskniffen, zu deren Entlarvung auch eine bescheidene Einbildungskraft genügt.

Wozu das alles? Es ist weder amüfant, noch nernenzerweibend, es ist nur langweilig und spekuliert auf auf die Dummen, obwohl der Protektor des Ganzen, Herr Max Reinhardt, in der schönsten Loge thronet. Allerdings tritt Frau Ilka Gruning in der Rolle einer geschwätigen Pariser Kammerfrau auf. Und sie ist so lustig, dabei künstlerisch so talentiert, daß man sehr bedauert, sie nur zehn Minuten lang gesehen zu dürfen. Sonst sind die besten Leute vereint, um die drei Gerichtsakte abzuhandeln: Fräulein Mannheim, Herr v. Winterstein, Herr Homolka, Herr Paul Otto, Herr Brausewetter usw. Alles ist ausgeleuchtet auf das feinste, und man spielt den Schand, den Herr Hilpert mit Wig, Kinneinfällen und dem samosen Zwischenaktclown Herbert Paulmüller inszeniert, als wenn ein „Mirakel“ zu feiern wäre. Es scheint nach allem, daß der deutsche Export nach Amerika wertvoller ist als der Import aus den Vereinigten Staaten für das Deutsche Theater.

Die Not der bildenden Künstler.

Eine Rede des preussischen Kultusministers.

Bei der Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kunst Düsseldorf 1928“ führte der Kultusminister Dr. Beder in einer Rede u. a. folgendes aus: „Keinem Beobachter der zeitgenössischen Kunst kann verborgen bleiben, in welcher gegenwärtigen Lage sich die so eben verschwiebtesten Künste befinden. Hier tut sich eine Problematik auf, die an jene Dinge rührt, die in engstem Zusammenhang mit der Not unter den bildenden Künstlern unserer Tage stehen, denn mahnend und beängstigend steht vor unseren Augen die Arbeits- und Ausstragslosigkeit vieler schaffender Künstler — nicht aller, denn während die architektonische, raumfassende oder raumgestaltende Tätigkeit ihre Schöpfer ernährt, müssen Maler und Bildhauer so gut wie feiern. Während die Nachkriegszeit durch die Wohnungsnot einen Aufschwung der architektonischen Produktion ermöglicht, spüren Maler und Bildhauer nichts von frischen Impulsen aus den Bedürfnissen des Tages.“

Wie liegt die Schuld in den äußeren Lebensverhältnissen? Die Dinge liegen tiefer. Während in der Vergangenheit die Kunst von größeren oder kleineren Lebensinhalten getragen war und dazu diente, den Bildhunger des Volkes zu befriedigen, enthalten die jetzt in reicher Fülle angebotenen Werke der Künstler nichts, was mit den Mitten des Alltags oder den Feststunden der jetzigen Menschheit sichtbaren Zusammenhang hat. Es ist eine Entfremdung zwischen Kunst und Leben eingetreten. Ich will nicht Wege zur Lösung dieses offensichtlichen Mißverhältnisses weisen, sondern mich damit begnügen, Feststellungen zu treffen, indem ich glaube, daß der Hinweis auf diesen Antagonismus zwischen Kunst und Leben in der gegenwärtigen Stunde schon geeignet sein könnte, das Bewußtsein zu schärfen und das Gewissen aber derer nachzurufen, denen die Erhaltung der formstschöpfenden Kräfte der Nation am Herzen liegt. Wenn ich auch wünsche, daß sich viele Käufer der auf Ausstellungen gezeigten Werke finden möchten, so glaube ich doch, daß die notwendige engere Verbindung zwischen Kunst und Leben nur dadurch gewonnen werden kann, daß den Künstlern Aufträge erteilt werden, die unmittelbar mit dem Dasein, den Sorgen und Hoffnungen der Gegenwart verknüpft sind, wie dies bei den raumfassenden Künsten der Fall ist.“

Der Wolkenreiter.

Primus-Palast.

Die Verleihsfirmen, die einen Fliegerfilm auf Lager haben, wintern jetzt, nach dem gesegneten Amerikastug, gute Geschäftsluft. Darum wurde auch ein Kampf mit Luftpiraten vorgeführt, der Amerika als Ursprungsland hat. Es ist die übliche Detektivgeschichte, die in die Luft verlegt worden ist. Trotzdem gibt es auf der Erde auch noch handfeste Kellereien, bei denen natürlich immer die Personen Sieger bleiben, die im Recht sind. Daß zum Schluß er und sie zum Hochzeitsflug um die Welt starten, versteht sich von selbst.

Der Regisseur A. B. Jetterjohn hat nicht den geringsten Willen zur künstlerischen Gestaltung, für ihn gilt nur die Sensation dank artistischer Leistung. Bei ihr liebt er, soweit es möglich ist, die Echtheit, und Mitglieder der amerikanischen Berufsliegervereinigungen führen manches Brauourstücken aus, während von der Militärfliegerschule New York ein ob seiner Erathheit verblüffender Geschwaderflug gezeigt wird. Solche Geschwaderflüge freilich, genau wie die Bombenabwürfe nach Zielstädten und Zielhöfen sind für uns nicht mehr neu, weil bei den Wandern der amerikanischen Luftstreitkräfte die Kameraleute immer fleißige Arbeit für die Wochen schauen leisten. Wühin war der Eindruck des Films, selbst bei den Sensationshungrigen, ein recht mauter, zumal irgenwelche schauspielerischen Leistungen überhaupt nicht in Frage kommen.

Bier Fog-Grotesken.

Ufa-Palast am Zoo.

„Paulchen als Wunderdoktor“, „Das Känguruh als Punktroller“, „Bubi als künstlicher Mensch“ und „Lausubuden und Schühengraben“ sind die Titel von vier Foggrotesken, die man unverständlicher und auf jeden Fall auch unberechtigterweise die besten des Jahres nennt. Sie sind urecht amerikanisch grotesk, aber die uneuropäischen Einfälle, z. B. die etagenweise vor sich gehenden Stürze von den Wolkenreitern, die Flucht vor Löwen, Bären usw., sind nicht nur allgemein bekannt, sie sind bereits übersehen. Nur ein einziger derartiger Schmarren wird im Beiprogramm schon als unwillkommene Zugabe betrachtet. Trotzdem erhebt man unbekümmert diese vier Foggrotesken zum Abendprogramm. Das ist (zumal das U. Kurfürstendam erst eine ganze Woche lang Foggrotesken spielte) entschieden ein Mißgriff, denn von einer so bedenkliehen Reinheit und amerikanischen Anspruchsstärke, um andauernd Fog ertragen zu können, ist das deutsche Filmpublikum nun doch noch nicht.

Bei der Premiere fand der als Beiprogramm laufende Kulturfilm „Granada und die Alhambra“ den größten Anklang. Auf der Bühne hatten Weintraubs Synopsators, Musiker von Können, Erathheit, Intelligenz und modisch brillanten Einfällen einen Riesenerfolg.

Isben und Strindberg in Rußland verboten. Wie die russische Presse mitteilt, ist die Zensur in Rußland wieder einmal verschärft worden. Neuerdings sind Isben und Strindberg-Aufführungen verboten worden. Bereits während des Oben-Jubiläums wurde in Rußland kein einziges Werk des nordischen Dichters aufgeführt. Die Zensur erklärt, daß die Werte Isbens mit ihrer „unbewußten Symbolik“ für die sowjetrussische Jugend ungeeignet seien. Was Strindberg betrifft, so erschienen seine Dramen deshalb unzeitgemäß, weil er einen Kampf der Geschlechter schildere, wodurch den Beziehungen zwischen Mann und Frau eine übertriebene Bedeutung beigegeben werde. Die Dichtung darf nach moderner russischer Auffassung keine andere Bedeutung haben als Essen und Trinken. Es sei unstatunig, mit der Liebe sozial Wesens zu machen und sie zu einem Problem zu erheben, wie es bei Strindberg der Fall sei. Aber nicht nur Isben und Strindberg müßten der verschärften Zensur zum Opfer fallen; nach der neuen Verordnung des Kommissariats für Volksbildung werden auch Werke von Shakespeare, Schiller, Eubermann und Shaw betroffen.

Die Große Berliner Kunstausstellung 1928 wird am 9. 12 Uhr mittags, eröffnet werden. Von 14 Uhr an ist sie allgemein zugänglich.

Im Ausstellungsraum des Lesesaals der Staatlichen Kunsthilothek, Prinz-Albrecht-Str. 7a, werden im Mai die Illustrationen der Wamellischen Lieberhandchrift in der Faksimile-Ausgabe des Inselverlages gezeigt.

Kleiber bleibt in Deutschland. Wie die Telegrammen-Nachrichten erzählt, hat Generalmusikdirektor Erich Kleiber einen Antrag, der ihn unter glänzenden Bedingungen auf fünf Jahre als ersten Dirigenten an die Metropolitan Oper in New York beruft, mit Rücksicht auf seine Berliner Stellung abgelehnt.

Gemeinsam in den Tod.

Zwei Leichen aus dem Oder-Spree-Kanal gelandet.

Beim Kilometerstein 45,3 des Oder-Spree-Kanals wurden gestern nachmittags um 3 1/2 Uhr die Leichen eines Paares gefunden, die mit einer neuen Wäscheleine zusammengebunden waren. Aus der Art dieses Zusammenbindens ist zu schließen, daß die beiden mit gegenseitigem Einverständnis ins Wasser gegangen sind. Die Leiche war der Frau um den Leib geflochten und dann festgebunden. Auch ihre Hände waren gefesselt. Der Mann hatte sich dann die Leine mehrmals um den Leib gewickelt und das Ende am linken Arm so festgebunden, daß es sich auch im Wasser nicht lösen konnte.

Es handelt sich ohne Zweifel um ein Liebespaar. Der Mann ist etwa 30 Jahre alt, 1,70 Meter groß und kräftig gebaut, hat langes glattes, volles blondes Haar, ein bartloses volles Gesicht, eine hohe Stirn, blaugraue Augen, eine eingebogene Nase und vollständige Zähne und trägt einen imprägnierten Mantel mit Fischgrätenmuster, braunen Sackelanzug, eine graue, vorn grügestreifte Wolljacke, ein blauweiß gestreiftes Oberhemd, Kalfounterzeug, braune baumwollene Strümpfe und halbe Schnürschuhe. Die Frau ist etwa ebenso alt, 1,60 Meter groß und von mittlerer Gestalt, hat einen dunkelblonden Wubitopf, ein längliches Gesicht mit hoher Stirn, ebenfalls blaugraue Augen, eine eingebogene aufgestülpte Nase und rechts im Oberkiefer einen Goldzahn und trägt einen grünen Mantel mit schwarzem Pelzbesatz auf dem Kragen, schwarze Bluse mit weißen Perlmutterknöpfen, blauen Kleiderrock, rosa Wolljacke, grünen Prinzehunterrock, fleischfarbene Strümpfe und braune Spangenschuhe. Die Leichen müssen schon lange im Wasser gelegen haben, denn sie waren ganz verfaulen. Die Kriminalpolizei hat bei ihren Nachforschungen noch keinen Anhalt für die Feststellung der Persönlichkeiten gefunden. Die Toten sind einstweilen in der Halle in Schmiedewitz untergebracht worden.

Hilde Scheller klagt!

Die Zivilkammer des Landgerichts I hatte die Frage zu entscheiden, ob die bekannte Zeugin aus dem Kranz-Prozess, Hilde Scheller, als eine Persönlichkeit der Zeitgeschichte zu betrachten sei und sich deshalb auch eine öffentliche karrierende Behandlung ihrer Person auf der Bühne gefallen lassen müsse. Während des Kranz-Prozesses hatte der Schauspieler Wilhelm Bendow in dem Stück „Madame Pompadour“ im Großen Schauspielhaus eine Improvisation gebracht, in der eine Parallele zwischen der Freundin von Paul Kranz und der Marquise von Pompadour, der Mätresse Ludwigs XV., gezogen worden war. Durch eine einstweilige Verfügung hatte Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt eine Unterlassung dieser Äußerungen über Hilde Scheller erwirkt. Während Wilhelm Bendow seinen Ein-

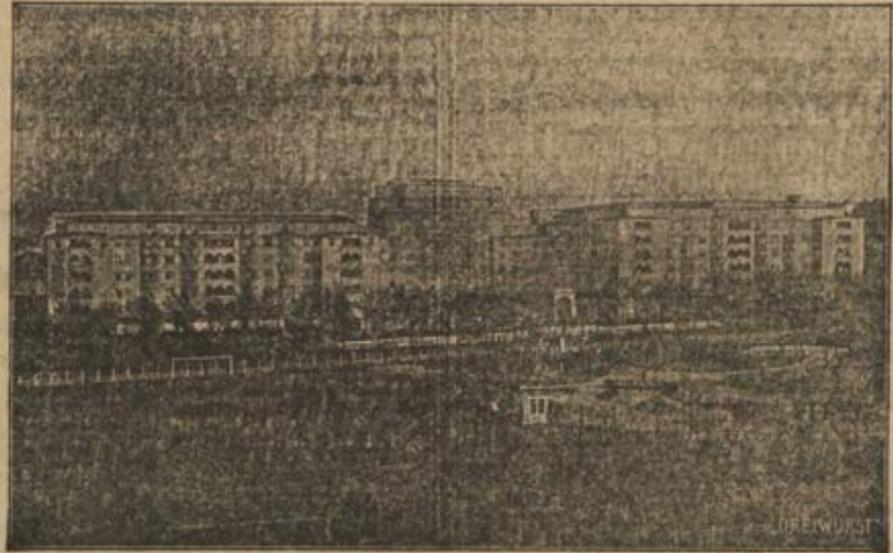
spruch erhoben hatte, ist das von der Direktion des Großen Schauspielhauses geschehen. In der Anfechtung der einstweiligen Verfügung wird durch Rechtsanwalt Dr. Frankfurter geltend gemacht, daß die zulässigen Grenzen einer Karrierung von Zeitgenossen, zu denen auch Hilde Scheller infolge ihrer Rolle in der Steglitzer Schülertragedie gehöre, nicht überschritten worden seien. Von Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt wird entschieden verneint, daß Hilde Scheller als eine zeitgeschichtliche Persönlichkeit zu betrachten sei. Es wird im übrigen auch bestritten, daß sich die Klägerin eine derartige grobe Berührung gefallen lassen zu lassen brauche.

Vor Eintritt in die gestrige Verhandlung mußten die Rechtsvertreter der Klägerin Hilde Scheller erklären, daß sie auf weitere Rechte aus der einstweiligen Verfügung verzichteten, und daß die Rechtsfrage als erledigt gelte. In dem gleichen Tage war nämlich die Operette „Madame Pompadour“ vom Spielplan abgesetzt worden, daß also die Wiederholungsgefahr nicht mehr vorhanden ist. Das Gericht hatte nunmehr nur noch über die Kostenfrage zu entscheiden, und hierbei war zu prüfen, ob Hilde Scheller eine Berechtigung für ihre einstweilige Verfügung gehabt hat. Die Zivilkammer sprach sich zugunsten von Hilde Scheller aus und legte Wilhelm Bendow und dem Großen Schauspielhaus die Kosten für das Verfahren auf.

Frühlingskonzert der Arbeiterfänger.

Es scheint fast, als ob diejenigen, die von Generation zu Generation das Leben nur von seiner nüchternsten Seite kennen lernten, sich aus eigener Kraft ihre ideale Welt geformt haben. Ob es nämlich jedem Veranfaller so ohne weiteres gelingen wäre, allzu viele Menschen an einem solch herrlichen Frühlingssonntag in den Konzertsaal zu dirigieren, ist nicht so ganz bewiesen. In der Stadthalle, Klosterstraße, konzertierte der Männerchor Verche Einigkeit und ein zahlreich erschienenenes Publikum lauschte mit viel Freude und Begeisterung den Weisen, die der gut disziplinierte Chor unter Meister Rohrbachs Leitung zu Gehör brachte. Das Programm trug in der Hauptsache volkstümlichen Charakter und all die launigen Liebesliedern, wie das vom schwäbischen Fiedelmann, der Italiens süßen Rebenlast gar zu gerne nach seiner Heimat verpflanzen möchte, oder Südkerns „Londaradei“, das Lied vom fahrenden Gefellen, dann die Moritat vom furchtamen Jäger und wie sie alle heißen mögen, brachten viel Stimmung und Humor. Den Beschluß des Abends machte Dehmels prächtiges „Erntelied“ und der „Morgenzug“ von Herwegh (letzteres in Musik gesetzt vom Dirigenten), deren volltönende Sprache und machtvolle Melodie die Zuhörer wie immer vollends in ihren Bann schlugen. Wie ein feuriger Berberuf durchbrausten die tiefempfundenen Worte den Raum und hallten wider in den Herzen aller Gleichgesinnten: „Viel tausend Herzen sind angefaßt, die Völker, sie preisen den Morgen!“

Wetterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachdr. verb.) Weiterhin trocken und heiter bei östlichen Winden, nachts sehr kühl. Für Deutschland: Allgemein trocken und heiter mit sehr kühler Nacht.



Aus dem roten Wien. — Einer der vielen Volkswohnungsbauten.

Theater, Lichtspiele usw.

Donnstag, 3.5.28 Staats-Oper Unter d. Linden Ab.-V. 3 Anf. 19 ¹⁵ (7 ¹⁵) U.	Donnstag, 3.5.28 Städtische Oper Bismarckstr. Turnus IV Anf. 18 ¹⁵ (6 ¹⁵) U.
Troubadour	Walküre
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. Ab.-V. 37 Anf. 20 (9) U.	Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt Ab.-V. 86 Anf. 20 (8) U.
Luisa Miller	Katalanische Schlacht
Staatl.-Schiller-Theater, Charlthg. Anfang 20 (8) Uhr Maß für Maß	

CIRCUS BUSCH
Letzter Spielmonat!
8 Uhr: Vollständig neues Circusprogramm
9 Uhr: Tolle Circus-Revue
Berlin steht Kopf
Sonntag 3¹⁵ Uhr halbe Preise
gr. Circusprog. u. die lustige Revue

Piscatorbühne
Theater am Nollendorfplatz
Kurfürst 2091/92
8 Uhr: Vortz. Vorstellung „Der letzte Kaiser“ von Jean Rich. Bloch u. Karl Heinz Martin
Freitag gesch.ossen
Sonntagabend, 8 Uhr, zum 1. Male: **Malborough zieht in den Krieg**
Gastspiel im Lessing-Theater Norden 12798
8 Uhr: Vortz. Vorstellung „Konjunktur“ v. Leo Lania
Insz. Erwin Piscator
Sonntagabend 8 Uhr 8. g. im Sommerprogramm
Hilfslos. Leitung Emil Lind
Zum 1. Male
„Nr. 17“

Lustspielhaus
Dr. Dr. Marie Dax
8 1/2 Uhr
Ihald. Thielscher
in „Unter Geschäftsansicht“

Stettiner Fleisch- und Wurszentrale
[G.F. 66]
Invalidenstraße 130

Die Königsstädtische Dampf-Wäsch-Anstalt
50 33, Courstraße 1
Mpl. 3618, 8982 130
wäscht gut und billig

Volksbühne
Theater am Hölwplatz / Th. am Schiffbauerdamm
8 Uhr: **Was ihr wollt**
9 1/2 Uhr: **Der Zigarettenkasten**

DAS SCHUBERT SINGSPIEL
Täglich 8 Uhr
Dramatenhaus

Salzburg-Bühnen
Dts. Künstler-Th
8 1/2 Uhr
Schwartz-Weiß

OPEL-Rad stabil und schnell!
3 Mk wöchentlich
SHERLOCK-Ges.m.b.H
Berlin N. Hackescher Markt 2-3 • Tel. Nord 4791-93
Jeder Fahrradkäufer, der sich auf dieses Inserat bezieht, ist kostenlos ohne Preiserhöhung gegen Fahrradunfall bei Invalidität oder Tod mit 1000 Mark versichert

Ruhebetten Sofa, Auflegematrizen, Metallbettstellen
Größtes ältestes Spezialgeschäft des Ostens
Denkbar beste Verarbeitung — Solide Preise — Teilzahlung gestattet
— Lieferung nach jedem Ort kostenlos —
1977 Polstermöbel-Fabrik Franz Bayer, Berlin O 112, Liebigstr. 47

Eier- u. Buttermarkt
Gersztenzang & Co.
Weißburger Straße 79
Eier, Butter, Käse, Konserven

Groß- Destillation
zur uralten G.F. 44
Cognac- und Bierquelle
Carl Coburg, Brunnenstr. 12
Billigste Einkaufsquelle für Weine und Spirituosen

Verkehrslokal des Reichsbanners
Richard Klose
Lichtenberg [G.F. 37]
Rupprechtstr., Ecke Eitelstr.

Warmans Großbäckerei
Hersteller des guten, kräftigen Roggenbrottes, prima Weißware, feinste Konditoreiware, sehr preiswert. [G.F. 70]
Eigene Filialen:
Eisenbahnstr. 25 • Glöcknerstr. 55
Prinzessinnenstr. 19 • Alte Jakobstraße, Ecke Neuenburger Straße 34
Alte Jakobstr. 9 • Blumstr. 11
Paul-Singer-Str. 16 • Annenstr. Ecke Schillerstr. • Kommandantenstr. 70

Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr, Sonntag nachm. 3 Uhr
Stettiner Sänger
Meysel, ritton, Steidl usw.
Das lustigste Programm
Dönhoff-Brett!
Varieté, Tanz, Die neue Kapelle Wilhelm Frenkel

Grosses Schauspielhaus
Erik Charell.

Kleines Theater
Täglich 9 1/2 Uhr
Frau Käthe läßt sich verführen
Lotte Klinder, Berth. Reibig

Metropol-Th.
Zentrum 128 24
8 1/2 Uhr:
Der Graf von Luxemburg
Matzner, Jolan, Hoffmann, Kettner, Hell, Fischer, Hofen

GEBR. BENDISCH
ATELIER FÜR BAU- u. DEKORATIONSMALEREI
BERLIN W/30 JOHANNESSTR. 7 LUTOW 1312

Deutsche [G.F. 43]
Dampffischereigesellschaft „Nordsee“
Brunnenstraße 52 Reichenberger Str. 47
Humb. 9927/28 Moabit 5764
Täglich frische Seefische
Räucherwaren, Fischkonserven
Lebende Aale und Flußfische
Beste Ware Billigste Preise

Trauringe
1 Dukaten 14.—
1 1/2 „ 20.50
2 „ 28.—
585 Gold von 6.—
898 „ 3.50
Reparaturen in eig. Werkstatt. [G.F. 1]
Hermann Werner, N. 58, Pappeallee 3

SCALA
Nollendorf 736
VARIETE-REVUE

Theater am Kottbuser Tor
Kottbuser Straße 6. Tel. Mpl. 16077
Täglich 8 Uhr
Phantasien im Bremer Ratskeller
Genrebild von Max Horst
Unsere Käthe
Hörse von Oskar Klein
Dazu das Mai-Programm.

Walhalla-Th.
Weinbergsweg 19/20
Täglich 8 1/2 Uhr
Auf viele Wunsch
Das Absteigequartier
Für Jugendliche nicht gel. auf Vorzeiger dies. auch Sonntags Park, statt L.—Mk. nur 60 Pf.

Rose-Theater
Gr. Frankf. Str. 150
8 1/2 Uhr:
Hoplomachos Erben

Komische Oper 8 1/2 Uhr
James Klein's
gewaltiges neues
Revue-Stück:
Zieh' dich aus!
200 Mitwirkende.
Vorverkauf ab 10 Uhr ununterbrochen.

Deutsches Theater
Norden 12.130
8 1/2 Uhr, Ende 19 1/2 U.
Pygmalion
von Bernard Shaw
dtsch. v. Veit Tubitzki
Kammerspiele
Norden 12.130
8 1/2 U., Ende nach 10
Zum 108. Mal
Finden Sie, daß
coastance sich richtig
verhält?
Die Komödie
Samarck 241 47510
8 1/2 U., Ende 10 1/2 U.
„Die Kassetten“
Komödie von Carl Hübner

Berliner Theater
Direktion Köhner,
Dankstr. 50-51, Dan. 177
8 1/2 Uhr
Gastspiel d. Deutschen Th.
Der Prozess Mary Dugan
Theater des Westens
Gastspiel
Moskauer Jüd. akad. Theater
Heute 8 Uhr
Die Hexe
Musikal. Spie nach Go-ffaden
Morgen 9 1/2 Uhr
Die Reise
Benjamins III.

CASINO-THEATER
Lothring. Str. 37
Die schwebende Jungfrau
Musik von Ujochien
Faueat nur 1.10 Mk., Sessel 1.60 Mk.

Renaissance-Theater
Steinplatz 9/1
8 1/2 Uhr:
Krankheit der Jugend

LJUERGENS
ALEXANDER PLATZ
das große für
Dimplankontor

Mollereibetrieb
unter behördl. Aufsicht
Berthold Biene
NW, Lübecker Str. 11.
Höchste Beleuchtung jeder Werisache
sowie Garderobe [G.F. 60]
im Leihhaus
Hermann Joël
Markgrafenstraße 22 II
Gas-Apparate
jeder Art auf Teilzahl. in 10 Monatsraten
zu den Beding. d. Berliner Südt. Gaswerke
Richard Luwe
Keibelstraße 12 [G.F. 68]
E 3 Königsstadt 5402 E 2 Kupfergrab. 440

Sartelmöbel Geräte
und
Raddatz & Co.
Berlin Leipzigerstr. 122-123

Erinnerungen einer Liliputanerin

Artistin, aber auch gute Hausfrau!

Mit dem Namen „Liliputaner“ bezeichnet man ungewöhnlich kleine Menschen, die auch, wenn sie voll ausgewachsen sind, nur die Größe von Zwergen haben. Viele von diesen kleinen Leuten gehen zur Welt der Artisten und Zirkusleute, um sich durch Schaustellen ihren Lebensunterhalt zu verdienen, und häufig genug zeigen sie als Turner, Seiltänzer, Akrobaten usw. eine erstaunliche Geschicklichkeit.

Der biologischen Forschung ist es bislang nicht gelungen, die eigentlichen Gründe für die zurückgebliebene Entwicklung dieser Zwerge unter den Menschen zu finden. Natürlich gibt es z. B. in Afrika primitive Zwergvölker, die weit weg von allen anderen Menschen tief im Urwald hausen und von den übrigen Regern wegen ihrer heimtückischen Kampfweise mit vergifteten Pfeilen außerordentlich gefürchtet werden. Manche Ärzte meinen, daß der kleine Wuchs von bei uns vorkommenden „Liliputanern“ wahrscheinlich auf zu starke oder zu schwache Entwicklung der Schleimdrüsen zurückzuführen ist.

Liliputaner heiraten zumeist untereinander, doch gibt es auch, allerdings sehr selten, Ausnahmefälle. Die nur 58 Zentimeter große Liliputanerin Frau Meyer, eine bekannte Artistin, heiratete vor 25 Jahren in Amsterdam den Vierbänder Wilhelm Meyer. Ihr Gatte ist 1,65 Meter groß, von normaler Statur und kräftig gebaut. Dem ungleichen Paar wurde eine Tochter geboren, die heute 24 Jahre alt ist. Ein hübsch gewachsenes Mädchen von normaler Größe.

Kürzlich hat die kleine Frau Meyer dem Berichterstatter der englischen Zeitschrift Tit-Bits allerlei aus ihrem Leben erzählt.

Wir haben dieselben Gefühle wie andere Menschen!

Auf die Frage, ob Liliputanerinnen lieben können, antwortete sie:

„Selbstverständlich. Wir Liliputaner haben in bezug auf Liebe dieselben Gefühle wie andere Menschen. Mit 18 Jahren trat ich als Zwergakrobatin in Düsseldorf auf. Ich zeigte mich im Heben von Gewichten. Schon im Alter von drei Jahren wurde ich in dieser Kunst ausgebildet. Bald konnte ich Gegenstände im Gewicht von 10 Pfund heben, und später hob ich ohne Mühe das Dreifache meines eigenen Körpergewichtes. Vater und Mutter waren Artisten und so kam auch ich zu diesem Beruf. Ich möchte besonders darauf hinweisen, daß meine Eltern und auch meine Groß- und Urgroßeltern Menschen von normaler Größe waren und es früher in meiner Familie überhaupt keine Zwerge gab.“

In Düsseldorf lernte ich Wilhelm Meyer, einen Löwenbändiger, kennen, der bei einer anderen Truppe tätig war. Wir lebten im gleichen Gasthof. Er war ein hübscher Mann, von gutmütigem Wesen und beherrschte 7 Sprachen. Ich redete 6 Sprachen. Wir wurden Freunde und schließlich hielt er um meine Hand an. Ich war natürlich etwas erstaunt und fragte ihn, was er an mir fände. Er

Das Baby wurde von der gesamten medizinischen Welt bewundert. In der Laufe erhielt es den Namen Frieda.

Durch meine dauernden akrobatischen Übungen von Jugend auf hatte ich überaus starke Muskeln. Im Alter von 20 Jahren konnte ich, trotz meines kleinen Körpers, 90 Pfund heben. Mein kräftiger Körper, so sagten die Ärzte, hat mich bei der Geburt meiner Tochter gerettet. Ich wurde bald wieder ganz gesund.

Als Frieda heranwuchs, wurde auch sie Artistin. Sie ist ein schönes Mädchen mit hellblonden Haaren und blauen Augen. Sie hat dann ebenfalls einen Artisten geheiratet. Heute bin ich Großmutter und sicherlich wohl die kleinste Großmutter der Welt.

Biel habe ich im Leben gesehen. Zuerst reiste ich als Kind mit Barnums Zirkus. Barnum, den Besieger, habe ich stets für einen der tüchtigsten Menschen auf der Erde gehalten. Wir lebten im Zirkus wie eine große Familie. Der alte Barnum war streng, aber immer ein guter Vater für uns alle. Als ich 12 Jahre alt war, wurde er begraben.

In meinem Familienleben bin ich vollkommen glücklich. Ich

mache mit Vergnügen meine ganze Hausarbeit genau so wie jede normal gebaute Frau. Im Essen haben mein Mann und ich den gleichen Geschmack. Das ist sicherlich ein Grund, daß wir so gut übereinstimmen. Ich bin auch im Kochen außerordentlich tüchtig.

Körperlich reiche ich nicht an die Größe anderer Menschen heran, aber geistig fühle ich mich ihnen vollkommen ebenbürtig. Ich lese gern gute Zeitschriften und Bücher. Ich bin sehr musikalisch und habe eine große Vorliebe für Tiere. So bin ich also in vieler Beziehung wie jeder normale Mensch. Ich bin imstande, alles zu leisten und zu tun, was andere Menschen vollbringen. Mein Geist war immer sehr reger und ich habe es unter anderem auch verstanden, durch zielbewusste Arbeit mir Geld zu ersparen. Ich liebe den Tanz nicht, aber ich schwärme immer für Erleichterung des Körpers durch sportliche Übungen. Gern habe ich hübsche Kleider, aber ich benutze keine besonders konstruierten Kleider wie z. B. die Liliputaner Tom Thumb und Mrs. Warren. Ich benutze zum Sitzen einen gewöhnlichen Stuhl, schlafe in einem richtigen Bett und lache an einem gewöhnlichen Herd, wobei ich allerdings auf einem Stuhle stehe.

Vom Leben glaube ich, daß es ist, wie man es sich selbst macht. Alles hängt von der eigenen Persönlichkeit ab. Ich ziehe es vor, mit meinem Leben glücklich zu gestalten.“

Im Werdegang dieser Liliputanerin, die sich ihre Gleichstellung mit anderen, normal gewachsenen Menschen durch zähen Willen erkämpft hat, muß man die Energie bewundern. David konnte schon den Riesen Goliath besiegen. Die kleine Frau Meyer hat im schweren Lebenskampfe sicherlich auch einen schönen und verdienten Sieg davongetragen.

Im albanisch-südslawischen Grenzgebiet.

Wenn die beiden Nachbarn sich streiten

Am Sonnabend vor Pfingsten vorigen Jahres erfuhr ich in Stutari, daß Südslawien die diplomatischen Beziehungen zu Albanien abgebrochen hatte, weil die Regierung in Tirana den verhafteten Dragoman Djurastowitsch von der südslawischen Gesandtschaft nicht freigegeben wollte. Am Pfingstsonntag hieß es, die Grenze sei gesperrt. Da ich Eile hatte, nach Deutschland zurückzukehren, es aber unsicher war, ob das Dampferchen über den See nach dem südslawischen Rijeta am Nordufer am Montag werde fahren dürfen — auch das Rännchen war nicht gewiß, zumal von den zwei Motorbooten das eine kaputt, das andere in Reinigung begriffen war —, galt es, sich nach einem Auto umzusehen, das uns nach Südslawien zurückschleifte. Andersfalls hätte man sehen müssen, die Botschaft hinunter nach S. Giovanni di Medua zu kommen, um da auf das Schiff zu warten, das bestenfalls in einigen Tagen dort anlegen würde. . .

Nach langem Suchen, bei dem mir ein sächsischer Bautechniker, der dort unten lebte, wacker half und wozu auch eine Sitzung in einem höchst einfachen albanischen Kaffeehaus — Kajana noch aus türkischer Zeit geblieben — gehörte, war ein Fortfahrer festgemacht, südslawischer Bürger, dessen Bruder von der Grenze ins weiterbefördernde würde. Unsere Pässe, die wir hatten abgeben müssen, bekamen wir dank einem albanischen Schuldirektor noch am Pfingstsonntag zurück. Dieser Albaner war als junger Mensch, wie so mancher albanische Notabelnsohn, in der Vorkriegszeit von Albanien damaliger Schutzmacht Oesterreich dorthin zur Ausbildung geholt worden, hatte ein Gymnasium in Niederösterreich besucht, und als meine dortigen Freunde von meinem Reiseplan erfuhr, mußte der Lehrer jenes Albaners mir einen Empfehlungsbrief an ihn mitgeben, der mir viel genützt hat. Es war nicht ganz leicht gewesen, Herrn S. zu finden, zumal wir seine Adresse nicht hatten und unser Elawitsch in „Echtleder“ wenig verstanden, noch weniger gern gehört wurde. Das stammt mindestens von der sehr harten Herrschaft der Montenegriner nach dem Abzug der Oesterreicher am Weltkriegsende, aber auch daher, daß in Südslawisch-Mazedonien mehr Albaner als in Albanien leben und es schwer genug haben. Die jahrelange schwarzgelbe Okkupation unter dem Doppeladler, der Albanien Wappentier ist, hat neben den Silbertrönen, die noch vor einem Jahr das gebräuchlichste Geld waren, doch noch einige Brocken Deutsch hinterlassen. An der Ruine der großen Kasernen las man auch noch über einer Tür: „A. u. I. Unteroffiziers-Aspiranten-Kurs“.

Pfingstmontag ging's los. Nicht allzuweit, denn schon an der Stadtgrenze war wieder einmal Postkontrolle. Aber dann konnten wir ungehindert weiter auf der breiten, schlechten, gleichigen Straße in die grüne Ebene hineinfahren, in weitem Bogen rechts um den See herum und weiter rechts, im Osten, immer die Kahlberge, über denen von weit südöstlich weiße Schneefelder herüberleuchteten. Links auf der anderen Seite des Sees das kahle Bergmassiv des Tarabash, um den im Balkankrieg die Montenegriner so viel Blut geopfert haben, und hinter ihm nach Norden zu, lauter kahle Berge, entwaldet, kaum wiesentragend.

Wir begegnen albanischen Bauern, die einen Hammel oder eine Ziege nach Stutari treiben, und überholen immer mehr Bewaffnete in ärmlicher albanischer Tracht oder schäbigst-abgerissener Zivilkluft. Es sind, wie unser Fortmann sagt, Landstürmergrenzschutz. Das reguläre Militär ist feldgrün uniformiert, morgens hatten wir seine italienischen Trompetenrufe gehört. Unterwegs noch ein paar mal Reugier nach unseren Pässen, endlich — nach etwa 1 1/2 Stunden, da wir durch kleine Nadelholzgebüsche fahren — halt vor einem alten türkischen Wachturm, einer Kula, die seitwärts etwas erhöht steht.

Die Kontrolle ist beendet, drüben steht das abfahrende Auto aus Podgorina. Der Gendarm hilft uns, die Sachen hintragen. „Auf Wiedersehen! Gute Reise!“

Eine ganze Weile fahren wir durch die offenbar neutrale Zone. Dann steigt die Straße, ein paar Häuser — der südslawische Grenzposten, Gendarmen in grau. Der einsame Gendarm, der uns freundlich mit „Doberdan!“ (Guten Tag) begrüßt, ist ein älterer Mann, der ganz gut deutsch spricht. Wahrscheinlich als „Bosmat“ im Habsburgerheer gedient oder als Montenegriner in Oesterreich oder Deutschland erarbeitend, vielleicht auch damals schon als Grenzer deutsch gelernt. Er hat die Backe geschwollen, klagt auf unsere Frage über fürchterliche Zahnschmerzen, wir geben ihm, da wir nichts Besseres haben, ein Pyramidon und ein paar der so billigen albanischen Zigaretten und fahren unter seinen Dankesworten weiter.

Dann wieder weite Ebene und zwei massive einstöckige Häuser mit einer Art Steinmauerung: der Grenzposten LuSl. Hier sind schon Soldaten und ein Offizier in weißer Sommerbluse mit goldenen

Achselstücken und weißer Mütze. Er spricht nicht deutsch, aber Tschechisch-Polnisch-Serbisch geht auch, zumal einer der Soldaten ziemlich Deutsch kann. In Lust vor der zuständigen Grenzpolizeibeamte längere Zeit nicht zu finden, wir verloren viel Zeit. Dann aber ging's flott weiter zwischen zum Teil zerstörtem Weiler und wogenden Feldern nach Podgorina, der größten Stadt Montenegro mit ihren 18 000 Einwohnern. Ein Bähnchen geht von da an den See hinunter. Wir kommen gegen Mittag an. In der Bank, wo ich einen der letzten Hundertmarkscheine wechseln muß, alles auch deutsch. Im Hotel, wo wir uns sättigen, ein Kellner, der in Wien gearbeitet hat.

Nach am gleichen Tage fuhren wir im Postautojahnwästen mit Begleitgondeln bis Rijeta, unterwegs durch Reitung aus Zigaretten not die Freundschaft mit einem echten montenegrinischen Wladik in der schönen Nationaltracht, verstärkt durch Kölnischwasserhilfe für seine fast sekrante bleiche Frau, bekräftigt durch mehrere „Turkiska“ (türkischer Kaffee) und „Kletowitschka“ (doppelt gebranntes Pfäulmenschnaps) auf Haltepunkten; ab Rijeta in einem Ford, mit einem orthodogen graubärtigen Popen, der sich zum Chauffeur gibt und mit uns nicht spricht — wer weiß, was der von der genitral mächtigen Okkupation erlebt hat, vielleicht ist er übriges Russe — nach Cetinje hinauf, noch im sinkenden Abend durch die Kahlberge und über des Lomtschens steile Lehren hinunter nach Kotor (Cattaro), ein Telegramm an den „Vorwärts“ über die Situation im Grenzgebiet abgeschickt und nachts auf einen Frachtdampfer, um nicht bis 3 Uhr früh auf den Solondampfer warten zu müssen. Im Begriff, schlafen zu gehen, höre ich meinen Namen rufen — die Telegraphistin besucht mich, um sich zu überzeugen, daß ich berechtigt sei, ein verbilligtes Pressetelegramm abzuschicken. Die Bezeichnung „Redakteur“ im Paß genügt der Behörde, imponiert aber den Köfers und Kriechtieren nicht, die die einzige Passagiertabine des Frachtdampfers gewohnheitsrechtlich bewohnen.

Um 8 Uhr früh in Ragusa, um 9 Uhr mit dem prachtvollen „Karageorg“ weiter, tags darauf mittags in Suschat am Nordende der Adria, drei Stunden später mit der Bahn los nach 16 Stunden in Wien. Wir waren von Stutari über vier Tage und drei Nächte unterwegs gewesen und hatten noch weitere 14 Stunden bis nach Berlin. r. ba.



Herr und Frau Meyer und Tochter.

aber sagte, daß meine Kleinheit ihn gar nicht störe, und er mich so recht von Herzen lieb hätte. Wir heirateten und ich habe es niemals bereut. Seit 25 Jahren sind wir vereint und nicht ein einziges Mal hatten wir Streit.

Mit 18 Jahren ging ich die Ehe ein. Ich gab meinen Beruf auf und lebte nur noch als schaffende Hausfrau für meinen Mann. Ich kochte und wusch, und machte alle Hausarbeiten. Aber es zog mich in das Artistenleben zurück. Ich versuchte es mit Erfolg als Schlangenbändigerin. Wir bereisten als Artisten viele Länder der Welt. Da ich aber merkte, daß ich der Geburt eines Kindes entgegenjah, so kehrte ich in meine holländische Heimat nach Amsterdam zurück.

Ein Baby, das Aufsehen erregt.

Vier Monate vor der Geburt meines kleinen Mädchens ließ ich mich im Wilhelminia-Hospital zu Amsterdam aufnehmen. Sogleich fand ich das Interesse vieler Ärzte in Holland und im Ausland. Noch nie in der Geschichte der Menschen hatte eine Zwergin einem normalen Manne eine Kind geboren. Mein sehnlichster Wunsch war damals, daß mein Baby als normaler Mensch geboren und sich später als solcher entwickeln würde.

Am Tage der Geburt waren viele Ärzte und Gelehrte herbeigekommen. Man zeigte mir das Baby. Es war ein 12 Pfund schweres Mädel und so groß, daß ich es kaum im Arm halten konnte. Zuerst habe ich damals gleich die Finger der Kleinen untersucht. Sie waren ungleich lang. Da wußte ich, daß mein Mädel keine Liliputanerin werden würde, denn bei Babys von Zwergen sind die Finger alle gleich lang.



Guben im Blütenmeer
Aussichtsturm auf den Lubsbergen.

DER SPRUNG ÜBER DEN SCHATTEN

VON KARL SCHRÖDER — ZEICHNUNGEN VON PAUL THESING

Copyright 1928 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“ Berlin SW 62.

1. Fortsetzung.

„Das werden sie nie tun: Wir sind keine bürgerlichen Märtyrer,“ unterbrach mich Fehlow; schroffer als ich es von ihm gewohnt war. „Opfern, — ja!“ fuhr er fort, „mehr als jemals auf der Welt muß geopfert werden. Aber nicht sinnlos.“

„Aber das Beispiel, Heinrich Fehlow, das Beispiel bleibt doch. Geist läßt sich nicht umbringen.“

„Wahr und falsch, was du sagst. Das Beispiel allein macht's nicht. Die Kirche hat viele Märtyrer. Und es ist immer weiter abwärts mit ihr gegangen. Wir dürfen uns nicht opfern für vage Ideen von Sozialismus, sondern wir müssen ihn als kleine und große Wirklichkeit, aus den Tatsachen heraus, so wie sie sind, leben. — Er machte eine Pause und ich grübelte, was er damit meinte. „Tedenfalls,“ fing er noch einmal an, „müssen wir jetzt wohl oder übel die Zähne zusammenbeißen; nicht verzagen, nach Kräften unserer Sache im stillen dienen. Niemals kann einer schaffen, was nur die ganze Klasse kann. Sei gewiß, der Tag kommt, an dem wir eingreifen müssen; und auch opfern, schrecklich opfern! Dann wird es sich zeigen, wie weit wir sind.“

Ich widersprach; ich verstand ihn nicht deutlich. Ich hörte die Worte, begriff aber nicht ihren wirklichen Sinn. Ich lebte sie noch nicht. Bald danach wurden wir getrennt.

Zweimal habe ich Fehlow dann wiedergesehen. Das erstmal — ein merkwürdiger Zufall — unweit der Stelle unseres ersten Zusammentreffens. In einer ostpreussischen Landstadt. Bald nach dem Zusammenbruch 1918. Es wimmelte in dem Rest von Militärs aller Gattungen. Mit Mühe war es uns am Tage zuvor gelungen, unsere Kompaniereste in einem großen Holzschuppen, abseits der Hauptstraße, unterzubringen. Wir waren nicht die einzigen, die hier logierten. Nicht ohne Krach und mit mehr oder weniger sonstiger Gewalt hatten wir uns den bisherigen Inhabern zuquartiert. Ich selbst war mit einigen Kameraden durch die Stadt gejagt, Proviant aufzutreiben. Eine hoffnungslose Geschichte. Dazu ein Hundewetter: Regenschauer auf Regenschauer.

„Bist ihr das Reueste? Wir haben einen Soldatenrat. Kinder, das gibt einen Tanz morgen mit den Offizieren!“ so wurden wir bei unserer Rückkehr empfangen.

Ein endloser Strom von Truppen löste in der Nacht durch die engen Straßen. Bettene, Fuhrgruppen, Geschütze, Weiterwagen, Panzefahren. Die Zugänge verstopften sich. Ein ununterbrochenes Schreien, Kreischen, Pfeifen und Klischen erfüllte die Luft und drang in alle Winkel. Aus manchen Häusern schallten Schellen, Gelächter und dröhnender Gesang. An den Ecksteinen der Straßen wurden Waffen zertrümmert. Unaufhörlich prasselte der Regen über die Dächer, umsetzte trammelnd unseren Schuppen, pladderte klaffend aus den Dachtraufen auf den Hof.

An Schläfen war nicht zu denken. Gegen Morgen verfiel ich in eine Art Dämmerzustand. Da höre ich — bei geschlossenen Augen — die leise Stimme unseres Hauptmanns: „Kom—panie—an—tre—ten!“ Und kurz danach, noch einmal, wütend: „An—treten!“

Ich rühre mich nicht. Vermoß es im Augenblick gar nicht. Aber jetzt — „Was ist das? Eine tiefe, ruhige Stimme: „Maul halten! Stören Sie müde Menschen nicht!“

Und wieder der Hauptmann: „Sie machen sich der Meuterei schuldig!“

„Hören Sie auf mit ihrem Quatsch, oder — — —“

Das heftige Klirren einer Waffe machte mich vollends wach. Diese Stimme? War das nicht — — —? Ich lief zur Schuppen-tür. Heinrich Fehlow stand vor dem Hauptmann. In völlig ruhiger Haltung; die Hände in den Taschen. Nur die grauen, tiefliegenden Augen funkelten. Er stand da ohne Kopfbedeckung. Eine Strähne seines dichten dunkelblonden Haars fiel über die steile, edige Stirne. Ein paar Schritte seitwärts lag der Degen des Hauptmanns auf dem Pflaster; mitten durchgebrochen. Ich sah mit einem Blick: Der Hauptmann hatte angreifen wollen. — In dieser Minute — als ich hinzutraf — verlor er zusehends an Haltung. Seine Augen irrten über den Boden.

„Das Antreten werden wir allein besorgen,“ sagte Fehlow. „Sie bleiben hier und werden mit angetreten.“

Er sah mich; lief auf mich zu; preßte meine Hände. „Endlich, end—lich! Jetzt nur Einigkeit! Allen Quark beiseite! Ihr habt doch die Anarren behalten? Diese ganze Gesellschaft!“ — er sah zum Hauptmann hinüber, der sich ins Haus gegenüber zurückzog — „diese ganze Gesellschaft zum Teufel! Alle anderen fest zusammenhalten. Dann wird's gehen. Was sagst du zu den Soldatenräten! Selbstführung der Arbeiter! Eine einzige Klasse. Und drüber der einzige Feind. Aug' in Auge. Oh, es ist wunderbar, das zu erleben. Wahrhaftig, dafür kann man schon sterben. Nur nicht türmen jetzt! Keiner darf türmen!“

Das Getümmel in der Stadt nahm zu von Stunde zu Stunde. Von unseren Leuten drückten sich verschiedene zum Hof hinaus. Verstoßen; ohne Rüge, ohne Waffen. Sie kamen nicht wieder. Um zehn Uhr vormittags war die Sitzung des Soldatenrates. Ein Tisch auf dem Hof, drei Schemel davor; stehend Heinrich Fehlow. Wir bildeten einen Kreis. Der Hof war gedrängt voll. Dem Tisch zunächst standen einige Offiziere.

Der Vorsitzende, ein älterer, ruhiger, etwas schwerfälliger Mann mit dickem braunen Schnurrbart schlug mit dem Seitengewehr auf den Tisch.

„Kameraden!“ begann er, „Kameraden! Ihr wißt wohl schon alle, daß ein Soldatenrat in der Stadt gewählt ist. Das sind wir hier. Wir haben übernommen, für Ordnung zu sorgen. Ihr alle müßt dabei helfen. Seit der Kaiser nach Holland desertiert ist, ist Deutschland eine Republik. Wir Sozialisten haben das schon lange gewünscht. Wir haben auch den Krieg vorausgesehen. Schlimm genug, daß er kommen mußte. Aber das ist vorbei und nicht mehr zu ändern. Es kommt alles darauf an, jetzt das Richtige zu tun; dann sind die Kameraden nicht umsonst gefallen.“

Er machte eine Pause und sah sich um. Bis jetzt hatte er die Blide auf den Tisch gefenkt.

Trotz der großen Zahl der Versammelten war es vollkommen ruhig auf dem Hofe. Der Börm, der aus den Straßen der Stadt herüberdrang, prallte ab an dieser Ruhe. Man hörte nur leises Rebetriebseln auf den Dächern.

„Ja, dann sind unsere Brüder nicht umsonst gefallen,“ fuhr der Redner fort. „Wir müssen jetzt unsere Sachen allein ordnen. Recht ist das nicht; aber ich meine, ja gut wie die — Herren Offiziere!“ — er schnarrte die letzten Worte ein wenig —, „so gut wie die werden wir's auch machen; schon lange.“ Er hob die Stimme: „Es sind viele Lumpen dabei gewesen; auch gute Vorgesetzte, gewiß; aber

das muß ein Ende haben. So wie bisher, geht's nicht weiter. Hat einer von euch was vorzubringen?“ Er schweig und sah sich um.

Bei dem Worte „Lumpen“ hatte einer der Offiziere, ein Oberleutnant mit dreifeln, scharfgeschnittenen Zügen, einen leisen, murrenden Laut von sich gegeben. Jetzt schob er sich vor, als ob er bereits zum Sprechen aufgefordert worden wäre. Klappte mit den Handflächeln auf den Tisch.

„Leute!“ — er verbesserte sich, als hätte er sich versprochen — „Kameraden! Seit S. M., unser ehemaliger Kaiser, durch seine



— und schlug ihn dabei mit aller Kraft mitten ins Gesicht

Flucht uns Offiziere, des Fahnenrades entbunden hat, stehen wir selbstverständlich auf dem Boden der vollzogenen Tatsache. Unser geliebtes, unglückliches Vaterland über alles!“

Er machte eine kurze Pause und fixierte die Umstehenden.

„Sehr gut!“ sagte jemand. Einige andere schienen beifällig zu murmeln. Die Mehrzahl mußte offenbar nicht recht, was sie anfangen sollte.

„Was uns jetzt not tut,“ schoß er plötzlich scharf heraus, „ist

Einigkeit, ist Jauch, ist Ordnung — Disziplin! Fehler sind oben und unten gemacht worden. Das muß vergessen sein. Ich glaube freilich, daß es der Einigkeit nicht dient, wenn der — Herr — Vorsitzende — eine Ausdrucksweise — — ich meine — Lumpen — —“ „Was quatscht der Duffel?“ Eine grobe Stimme aus einer der hinteren Reihen schleuderte es dazwischen. Bewegung kam in die Reihe.

„Ruhe!“ Der Vorsitzende schlug auf den Tisch.

„Ich bitte,“ begann der Oberleutnant wieder, ihn scharf mustern, „mich gegen derartige Insultationen — ach — Ziegeleien in Schuß — — —“

„Das tu ich ja,“ fiel ihm der Vorsitzende ins Wort. Er war dunkelrot geworden; hielt aber an sich.

Doch das Wort „Ziegeleien“ schlug dem Tisch den Boden aus.

„Was sagt der Bammel? Ziegel sagt er? Hast du gehört? Der is richtig! Haut'n in die Presse! So ein Pack!“

Wildes Durcheinander.

Der Oberleutnant war blaß geworden: „Ich verbitte mir — —“

„Du dir verbitte? Du hast dir gar nichts zu verbitte. Na, so was! Sollen wir uns von so einem ausführen lassen? 'n Fußtritt vor'n Arsch und raus!“

„Ruhe! Zum Donnerwetter, Ru—he!“ Der Vorsitzende geriet plötzlich in Wut und schlug frachend das Seitengewehr auf den Tisch.

Ich hatte während der ganzen Zeit Heinrich Fehlow angesehen. Er schien den Oberleutnant zu kennen. Er umklammerte ihn geradeweg mit Händen. Während der Offizier sprach, verkrampfte sich Fehlows Hände immer angepannter zu Fäusten. In diesem Augenblick legte er, ohne einen Ton von sich zu geben, dem Vorsitzenden vom Rücken her die Fäuste auf die Schultern und drückte ihn unwiderstehlich auf den Stuhl nieder. Dann sprang er mit einem Satz auf den Tisch, ohne dabei den Oberleutnant aus den Augen zu lassen.

Als Fehlow gesehen wurde, trat Ruhe ein. Er atmete tief; öffnete den Mund; schloß ihn wieder, ohne einen Ton herauszubringen.

„Du — Schurke!“

Das kam plötzlich; gebrüllt mit wahrer Bärenstimme. Gleichzeitig worf sich Fehlow vom Tisch aus wie ein schwerer Klöß auf den Oberleutnant und schlug ihn dabei mit aller Kraft mitten ins Gesicht. Alle Köpfe wichen überrascht zurück. Der Offizier fiel hintenüber; Fehlow über ihn. Er hatte ihn am Halbe gepackt. Ich glaube, er hätte ihn erschlagen oder erwürgt. Aber man stürzte auf ihn zu, riß ihn zurück, brachte den Oberleutnant, der völlig zusammengebrochen war und heftig blutete, beiseite.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Nach 25 Jahren.

Der Deutsche Arbeiter-Abstinenzbund hat aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens eine Festschrift herausgegeben, die in fesselnder Weise die Geschichte der proletarischen Enthaltensbewegung schildert. Die Gründer des Bundes waren ein winziges Häuflein meist jüngerer Arbeiter ohne Rang und Einfluß. Die Bekämpfung des Alkoholismus galt als Fachangelegenheit der Wohlfahrtspraktiker, die weitere Kreise nicht berührte. Vielesoch sah man darin ein Stück Karrheit leerer Weltverbesserer oder auch ein Stedensperd lebensfeindlicher Finsternisse, das bei der lebensbejahenden, frei gesinneten Arbeiterchaft Widerwillen erwecken mußte. Simon Kagenstein gibt in der Schrift einen kurzen Ueberblick über die Aufnahme, die die Bestrebungen des Deutschen Arbeiter-Abstinenzbundes bei der Sozialdemokratischen Partei gefunden haben. Mehrere Parteitage beschloßen sich auf Veranlassung der Arbeiter-abstinenz mit der Alkoholfrage, aber es ist für uns besonders bemerkenswert, daß Otto Braun, der heutige preussische Ministerpräsident, schon 1900 in ersten und eindringlichen Worten die Alkoholgefahr darlegte und die Notwendigkeit des Eingreifens betonte. Eine sehr eingehende Behandlung der Alkoholfrage brachte der Parteitag zu Essen im Jahre 1907 mit Emanuel Burm als Berichterstatter. Der Leipziger Parteitag 1909 nahm dann einstimmig einen Antrag an, wonach als Antwort auf die den Brandtweinbrennereien gewährten Vorbegehungen die Arbeiterchaft zum Schnapsboykott aufgefordert werden sollte. Sollmann gibt in der Schrift einige persönliche Ergebnisse zum besten: „Meine Lebenserfahrung geht dahin, daß die Abstinenz in allen Lebenslagen durchzuführen ist. Ich war Abstinenz als Kaufmann, als Redakteur, als Abgeordneter, als Minister, als Jugendführer und als Parteiführer, in Arbeiterkreisen und in Staatschülern, in Herbergen und in internationalen Luzushotels, auf allholüberwachtem Festen, auf vielen parlamentarischen Bierabenden, auf feierlichen Banketten und — von jedem Reibe frei — als Zuschauer bei Sektgelagen. Ich habe als parlamentarische Pflichtarbeit berühmteste Weinkelker und noch berühmtere Schnapsfabriken besichtigt und sehe noch die komisch erstarrten Gesichter der lieblich geröteten Keller- und Brennmeister vor mir, als ich ihre „edelsie“ Gabe lächelnd verschmähte.“ Professor Grosjahn kann über ähnliche Erfahrungen berichten. Otto Jensen nennt den Alkoholismus eine schwere Hemmung des Klassenkampfes der Arbeiterchaft. Nur ein nüchternes, aber von Kulturidealismus und Willen erfülltes, kameradschaftlich führendes Proletariat wird den Sieg erkämpfen. Wir möchten wünschen, daß die anregende Festschrift des Arbeiter-Abstinenzbundes recht viele Leser in der Arbeiterchaft findet.

Er meldet sich nicht.

Die Sanierung Deutschösterreichs mit ihrem übergroßen Beamtenabbau und ihrer Sparwut hat auch das Wächterpersonal in den Strafanstalten arg vermindert. Ueberarbeit und selbst Lebensgefahr sind die Folgen, so sind in den Strafanstalten Raabs und Garsten einzelne Aufseher, da Hilfe nicht kam, der Wut gewalttätiger Sträflinge zum Opfer gefallen. . . . Heiterer ist folgender Fall, der nur möglich war, weil bei den Bezirks(Amts)gerichten zu wenig Justizsoldaten sind: Bei einem Wiener Bezirksgericht mußte eine Verhandlung gegen einen Mann zweimal vertagt werden, weil ein freiwilliger Kusrufener aus der Zahl der Gerichtsbeisitzer jedesmal meldete, der Gefangene wäre nicht da. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Kusrufener selbst der gefugte Angeklagte war.

Betäubung durch Zigarettenrauch.

Ein Bromberger besand sich im Schnellzug Danzig—Bromberg. Ihm gegenüber nahm in Dirschau eine Dame Platz, die eine Zigarette rauchte und den Rauch in die Nähe ihres Gegenübers blies. Der Reisende wurde schläfrig durch den Rauch, hatte aber noch soviel Willenskraft, die Hände über der Brust zu kreuzen, da er in einer Innentasche eine größere Summe Geldes trug. Als er erwachte, war die Dame verschwunden und mit ihr Taschengeld und Kette. Nur die Brieftasche war unberührt. Die Täterin wurde nicht gefaßt.

„Ich will nicht, Mama!“

Eine grauenhafte Szene hat sich am Seinerufer in Bork abgepielt. Eine Mutter zog mit aller Gewalt ihren siebenjährigen Jungen zum Wasser. Das Kind wehrte sich nach Kräften, stemmte sich gegen den Boden, schlug um sich und schrie: „Ich will nicht, Mama! Was tust du, ich will nicht ins Wasser.“ Spaziergänger entrißen der Mutter den Knaben und brachten beide ins Polizeirevier. Der dramatische Vorfall am Seinerufer fand hier seine tragische Erklärung. Der Mann hatte die junge Frau verlassen; per zweifelt, arbeits- und mittellos, in Angst um die Zukunft, die ihres Kindes harte, beschloß sie, aus dem Leben zu scheiden und den Sohn mit sich zu nehmen. Der glückliche Zufall hat sie daran gehindert, ihre Absicht zur Ausführung zu bringen. Die Frau wurde verhaftet, der Knabe der öffentlichen Fürsorge übergeben — vielleicht wird nun für beide gesorgt sein.

Schuld und Sühne.

In Leningrad beging ein 15jähriger Junge an einem vierjährigen Mädchen ein Stillschleitsverbrechen. Der Vater des Knaben, außer sich über die Tat seines Sohnes, ergriff einen Lederriemen und züchtigte ihn. Ein unglücklicher Schlag traf den Jungen auf den Kopf; er verlor die Besinnung und starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus. Die Riemenknaulle hatte den Kopf verletzt.

Mit Blut erkaufte Freiheit.

Im Gefängnis von Asheville in den Vereinigten Staaten hatte ein gewisser Riley zwei Jahre zu verbüßen, weil er seine Frau böswillig verlassen hatte. Nun wurde bei einem Einbruch in Asheville ein 14jähriger Knabe namens Main Cothran, der seine Mutter heldenhaft verteidigt hatte, durch Dolchschläge von den Einbrechern so schwer verletzt, daß eine Bluttransfusion notwendig war. Riley erbot sich freiwillig dazu, von seinem Blute herzugeben, leider konnte kein Opfer den kleinen Helden auch nicht mehr retten. Die Einwohner von Asheville sandten aber an den Gouverneur zugunsten Rileys eine mit vielen Namen unterzeichnete Petition und erreichten, daß Riley aus Dank für seine Opferwilligkeit freigelassen wurde.

5 1/2 Stunde gegen einen Hal.

Dr. White-Bicham aus London weilt in Australien. Gleichsam zur Erholung ging er des öfteren ans Meer. Er freute sich, als sich die Schmir straffte, aber die Freude dauerte nicht lange, denn der Fisch war stärker als der Mann und zog mit dem Boot etwa 18 Kilometer die kreuz und quer. Da merkte Dr. Bicham, daß er einen Hammerhai an der Angel hatte, schließlich gelang es ihm, seinen gefährlichen Gegner mit der Harpune zu erledigen und an Land zu bringen. 5 1/2 Stunden hatte sein Kampf mit dem Tier gedauert, das 880 Pfund wog und 4,80 Meter lang war. Der Umfang an der dicksten Stelle betrug 1,82 Meter. Es ist dies der größte Hai, der bisher in Australien gefangen wurde.

~ Sport und Spiel ~

Die Arbeiter-Fußballmeisterschaft Adler 08 oder Frankfurt-Westend?

Am kommenden Sonntag hat Berlins Arbeiterfußballgemeinde zum ersten Male Gelegenheit, das Endspiel um die Bundesfußballmeisterschaft zu sehen. Im Grünwaldstadion tritt der ostdeutsche Meister Adler 08 gegen Frankfurt-Westend an. Ueber die Spielstärke und das technische Können Adlers gibt es wohl nicht viel zu sagen. In den letzten Spielen haben die Adlerleute bewiesen, daß sie berechnete Hoffnung auf den Meistertitel haben. Aber auch die Frankfurter, die am letzten Sonntag in Solingen den westdeutschen Meister sicher schlugen, gehen mit keinen geringen Aussichten in den Kampf. Gerade das letzte Spiel bewies, daß die Frankfurter über große Schnelligkeit und Ausdauer verfügen. Es ist gewiß nicht leicht, den westdeutschen Meister hoch zu schlagen, haben doch die Westdeutschen gegen Norddeutschlands Vertreter außerordentliche Leistungen gerade in Volkbehandlung bewiesen. Adler 08 wird deshalb alles daran setzen müssen, um auch die letzte Klippe zu umschiffen.

Das Spiel beginnt um 16 Uhr. Eintritt 1 M. auf allen Plätzen.

Schwimmbad im Poststadion.

Im Nordwesten Berlins, in der Behrler Straße, war früher inmitten von Kasernen ein großer Reitübungsplatz des Militärs. Jetzt ist dort das Poststadion erbaut, das der Arbeitersport schon zu wiederholten Malen für große Sportfeste benutzt hat. Gleichzeitig befindet sich hier ein großes Schwimmbad, das tagsüber der Öffentlichkeit zur Verfügung steht, während es abends an Vereine verpachtet ist. In diesem Sommer wird die Freie Turnerschaft Groß-Berlin e. V. hier ihren Schwimmbetrieb eröffnen, so daß auch die Freunde des Arbeitersports Gelegenheit haben, diese schöne Anlage zu benutzen.

Das Schwimmbad hat eine Größe von 50 mal 20 Meter, die Wassertiefe ist 2,40 bis 4,40 Meter. An Sprungbrettern sind vorhanden zwei zu 1 Meter, zwei zu 3 Meter und ein Turm von 5 Metern. Durch eine besondere Anlage wird warmes Wasser zugeführt, so daß der große Teil des Sommerhalbjahres voll ausgenutzt werden kann. Außerdem ist ein Nichtschwimmerbecken in Größe von 20 mal 20 Meter vorhanden, die Wassertiefe ist hier 0,50 bis 1,40 Meter. Für den Schwimmunterricht sind drei Vorrichtungen vorhanden. Das Schwimmen ist gemeinsam für männliche und weibliche Personen. Ein großes Familienbassin ergänzt die Vorrichtungen des Schwimmens. Für Frauen ist außerdem ein besonderes Sonnenbad vorhanden, in der Nähe mit einem Rundlauf. Eine größere Anzahl Becken gibt Gelegenheit, den Körper vor dem Baden zu reinigen. Turngeräte und Gewichte sind ebenfalls vorhanden, um Ergänzungsport zu können. Der Bau eines Winterbades wird jetzt in Angriff genommen.

Die Eröffnung der Badeanstalt findet am 13. Mai statt. Näheres wird noch rechtzeitig bekanntgegeben.

Schwimmabteilung im Poststadion. Die Freie Turnerschaft Groß-Berlin hat ihren Schwimmbetrieb durch Gründung einer Schwimmabteilung im Poststadion (Eingang Behrler Straße 57a und 63a) erweitert. Übungsabend: Mittwoch von 6 bis 10 Uhr. Programm: Sportliches Schwimmen, Lehrgänge für Nichtschwimmer und Ausbildung von Schwimmlehrkräften mit Prüfung. Abenden Mittwoch, 16. Mai, 18 bis 20 Uhr. Nachdem Besprechung, Anmeldung von Mitgliedern erbeten an die Geschäftsstelle der Freien Turnerschaft Groß-Berlin, Berlin RD 18, Lichterberger Str. 3 (Tel.: Köpenick 3656).

Schach dem König!

Das erste Mannschaftsblitzturnier.

Kürzlich veranstaltete der Berliner Arbeiter-Schachklub in seinem Schachheim, Landsberger Str. 82, ein Mannschaftsblitzturnier. Zum ersten Male wurde ein solches in Berlin durchgeführt, es erweckte bei den Teilnehmern sowie Zuschauern allgemeines Interesse. Neun Mannschaften zu je 6 Teilnehmern stellten sich der Turnierleitung, die um 4 Uhr die Bretter freigab. Abwechselnd alle 5 Sekunden auf die Kommandos Weiß oder Schwarz muß gezogen werden. Dieses Blitzen verlangt von den Spielern großen Ueberblick und schnelle Entschlußkraft. Interessant und spannend verliefen die Kämpfe. Nach 2 1/2 stündiger Spieldauer stand folgendes Resultat fest:

1. Werderbezirk Ost 37 1/2 Punkte; 2. Ost 33; 3. Charlottenburg 28 1/2 (200%); 4. Humboldthain 26 1/2 (186%); 5. Gesundbrunnen 25 1/2; 6. Mitte 24; 7. Weichensee 18; 8. Tomb. Mannschaft 17; 9. Westend 8. Anschließend spielte Grammatikoff an 10 Brettern Simultan mit dem Resultat 6 gewonnen, 2 remis, 2 verloren. Bis zum September bleibt das Schachheim geschlossen.

Der Papst für Leibesübungen — wenn sie bescheiden sind!

Rom, 3. Mai.

Der „Offiziäre Romano“ veröffentlicht ein Schreiben des Papstes an den Bischof von Rom, Kardinal Bompsi, worin er der Meinung Ausdruck gibt, daß er als Vater aller Katholiken und als Bischof von Rom nicht umhin könne, die Veranstaltung von sportlichen Wettkämpfen von Frauen, die dieser Tage in Rom, dem Mittelpunkt der Christenheit, stattfinden sollen, zu bedauern. Der Papst erkennt die Notwendigkeit von Leibesübungen auch für Mädchen an, vorausgesetzt, daß diese Übungen keinen unbescheidenen Charakter tragen.

Der 1. holländische Arbeitersportplatz.

Dank der Unterstützung des Gewerkschaftsvereins und der gesamten Arbeiterschaft von Haarlem hat die dortige Ortsgruppe des holländischen Arbeiter-Sportbundes einen eigenen Sportplatz bekommen. Er besitzt die Größe von drei Fußballplätzen und ist ideal gelegen. Zu seiner Weihe waren die Arbeitersportler und -sportlerinnen der Ortsgruppen aus Süd- und Nordholland — die Amsterdamer im Sonderzug — gekommen

und veranstalteten in den Straßen Haarlems einen Aufmarsch, der der staunenden Bevölkerung ein glänzendes Zeugnis von dem Solidaritätsgefühl und der Selbstdisziplin im holländischen Arbeiter-Sportbund gab. Der Verkauf der Veranstaltung hat seinen Eindruck in der näheren und weiteren Umgebung Amsterdams nicht verfehlt. Das Thema „Arbeitersport“ ist unter der Bevölkerung trotz der bevorstehenden Olympischen Spiele der bürgerlichen Sportler allgemeiner Besprechungsstoff. „Het Volk“, das sozialistische Parteiblatt Amsterdams widmete dem Fest auf der ersten Seite einen großen begeisterten Artikel und brachte in mehreren Ausgaben Bilder.

17. Juni: Reichsarbeitersporttag!

Die Vorbereitungen zum diesjährigen Reichsarbeitersporttag, der am 17. Juni im Grünwaldstadion stattfinden wird, sind in vollem Gange. Die Sportlervereine haben gestern das Programm des Tages in großen Zügen festgelegt.

Mit einem großen Einmarsch der Berliner Arbeitersportler, an dem sich alle Sparten beteiligen, wird das Fest beginnen. Allein schon dieses Massenaufgebot von Sportlern in ihrer bunten Kleidung, mit ihren Fahnen und Emblemen, wird ein überwältigendes Bild von der Größe und der Bedeutung des Berliner Arbeitersportes bieten. Die Turner werden mit einem Massenaufgebot von Frauen und Männern die neuesten gymnastischen Übungen nach Musik zeigen, die Frauen bringen außerdem Sonderaufführungen, und etwa 2500 Kinder werden eine Generalprobe ihrer Freiübungen für das Kreislinderturnfest machen. Die Arbeiter-radfahrer werden wieder mit einem ganz besonderen Programm auf. In den Hilerrennen sind die bekanntesten Leute von „Solidarität“ am Start. Es wird in diesen Rennen, ebenso wie in einem Auscheidungsfahren, in einem Mannschaftsverfolgungserennen und in einem 10-Kilometer-Punktfahren besten Sport und heiße Kämpfe geben. Massenfreibungen und Trainingsvorführungen bringen die Schwärzler. Neben den Ringern, den Bogern und den Ju-Jitsu-Kämpfern werden in diesem Jahre erstmalig auf einem Reichsarbeitersporttag die Arbeiterkarrieren des Kriegerbundes ihre Künste zeigen. Die Schachspieler wollen ein großes Demonstrationsspiel mit lebenden Figuren in einem Riesensaal bringen, und die Handballer haben zwei gute Mannschaften zusammengebracht.

Die Gegner in dem vorgesehenen Fußballspiel stehen noch nicht fest. Soviel kann aber schon gesagt werden, daß zwei der spielstärksten Vereine — man spricht von dem neuen und dem Bundesmeister — gegeneinander kämpfen werden.

Zwei Weltmeister bei Rütt.

Die Radrennen am Sonntag.

Das erste Zusammentreffen der beiden Weltmeister Engel und Richard am kommenden Sonntag auf der Rütt-Arena weist seine Schatten bereits voraus. So erfährt man, daß sich der Franzose sorgfältig auf das Duell in seiner Heimstadt Paris vorbereitet, da er genau weiß, daß Engel sein gegenwärtig wohl schwerster Gegner ist, und daß er gegen ihn nur gewinnen kann, wenn er in Höchstform antritt. Er hat auch aus diesem Grunde seine Ankunft in der Reichshauptstadt bereits für heute angekündigt, um noch genügend Gelegenheit zu haben, sich auf der Rütt-Arena einzufahren. Engel andererseits ist nicht nur auf der einwandfreien Köhler Stadtbahn, auf der er die Weltmeisterschaft gewonnen hat, fleißig tätig gewesen, sondern auch auf den Holzlaten der Krefelder Bahn.

Die beiden Meisterfahrer treffen außerdem noch in einigen anderen Wettbewerben aufeinander, und zwar in einem Einladungshandicap, für das die Rütt-Arena eine Anzahl weiterer guter Sprinter verpflichtet hat, sowie in einem Zeitfahren über eine Runde. Das reichhaltige Programm bringt noch ein Hauptfahren mit Vor-, Zwischen- und drei Endläufen. Ein Ausschreibungserennen und das Armbrunde-Verfolgungserennen zwischen dem Verteidiger Redzierski und De Martini vervollständigt das Programm. Karten im Vorverkauf gibt es auf der Rütt-Arena, in der Lindenpassage, Laden 30, und an der Theatertafel des Ad 28.

Neue Rollenabstände im Dauerrennen. Die beim Kongreß des internationalen Radfahrerbundes im Februar in Paris getroffene Bestimmung, daß alle Dauerrennen mit 60 Zentimeter Rollenabstand zu fahren sind, hat sich nicht bewährt. Die Rennen hinter Motorführung sind seitdem langweilig, Kampfmomente wurden fast völlig ausgeschaltet. Das hat sich nicht nur in Deutschland, sondern auch auf französischen Bahnen gezeigt. Entgegen den Weltfahrbestimmungen hat nun der Sportausschuß des V.D.R. insofern eine Neuregelung getroffen, als auf deutschen Bahnen hinter verschiedenen Abständen gefahren werden kann. Für die Bahnen in Berlin (Olympia), Bonn, Chemnitz, Dresden, Eberfeld, Erfurt, Frankfurt a. M., Köln, Leipzig und Nürnberg ist der Rollenabstand auf 40 Zentimeter festgelegt worden, in Kachen, Braunschweig, Düsseldorf, Forst, Hannover, Nordhausen und Stettin muß mit 50 Zentimeter Abstand gefahren werden, die Bahnen in Krefeld, Magdeburg, Münster und Plauen, die keine große Schnelligkeit zulassen, haben ihre Dauerrennen hinter 60 Zentimeter Rollenabstand durchzuführen.

Hunderennen am Sonntag.

Der Berliner Hunderennklub legt auf dem Stadion Lichtenberg am kommenden Sonntag sein diesjähriges Meeting fest. Es kommen 13 Rennen zum Austrag, darunter zwei auf vielseitigem Wunsch und mit großer Spannung erwarteten Trabrennen für deutsche Schärhunde. Der B.H.R.K., der in seiner 8. Rennsaison ist, wird wie bisher alles aufbieten und, wie am 8. April, alles was Interesse am Hunderennsport hat, auf die Beine bringen. Zum 6. Mai liegen 68 Meldungen vor. Beginn der Rennen 15 Uhr. Fahrverbindungen: Straßenbahn 13, 53 und 68. Auskunft durch Dr. Ridel, RW 21, Jonasstraße 4 (Roobit 3410), Heinrich Brauer, D. 112, Doffelstraße 10, und Vereinslokal Pauls, RW 7, Dorothienstraße 56 (Zentrum 4867).

Vorschau auf Hoppegarten.

Eine Prüfung von überragender Bedeutung ist in dem Freitagprogramm des Unionklubs nicht enthalten. Das wertvollste Rennen ist der über 1600 Meter führende Preis von Neuenhagen,

der einige Dreijährige der zweiten Klasse am Ablauf sehen dürfte. Nach dem spielenden Siege von Irlander im Grünwald muß man mit einem neuen Erfolge des Opeischen Hengstes rechnen. Voraussagen: 1. Kraber — Pers; 2. Adler von Lorch — Bernhard; 3. Mousme — Rinnenföng; 4. Irlander — Normanne; 5. Stolzenfels — Double Hind; 6. Karelk — Stalbe; 7. Finsteraarhorn — Christlinden.

DMV.-Avus-Rennen.

Sensationelles Nennungsergebnis.

Zu den am 13. Mai stattfindenden Meisterschaftsrennen der Motorradfahrer auf der Avus sind zum ersten Male 83 Meldungen der prominentesten Fahrer abgegeben worden. Darunter fehlt kein Fahrer von Ruf. Besonders Interesse wird der Start der Sieger der italienischen Targa-Florio, Henne und Köppen, hervorrufen, die sich einen erbitterten Kampf mit den Gewinnern der vorhergegangenen Meisterschaftsläufe, Bauhauer und Sönius, liefern dürften.

Die Bedeutung des Rennens wird durch die starke Beteiligung der deutschen und ausländischen Industrie dokumentiert. Die Bayerischen Motorenwerke haben fünf Meldungen, die Ischopauer Motorenwerke (DMW) acht Meldungen, die Standard-Werke fünf Meldungen abgegeben. In weiteren Maschinen sind gemeldet: Ardie, H.S. B.S.M., Sunbeam, Norton, Triumph, H.T. Zap, Rotaguzzi, Tornag, Harley-Davidson. Dies ansehnliche Maschinenmaterial beweist, daß die Veranstaltung das bedeutendste Rennen sein wird.

Nach den bisherigen Nennungsergebnissen sind für die Klasse: nicht über 175 ccm 5, nicht über 250 ccm 16, nicht über 350 ccm 18, nicht über 500 ccm 33, nicht über 1000 ccm 13 Meldungen abgegeben worden.

Der ADAC wird Wirtschaftsverband.

Der Allgemeine Deutsche Automobilklub gab auf einem kürzlich veranstalteten Presseempfang einen Einblick in seinen Arbeitsbetrieb. Dabei wurde zum Ausdruck gebracht, daß sich der Klub, den Zeitaläufen entsprechend, immer mehr von einem Sportverein zu einer Wirtschaftsorganisation entwickelt. Der Mitgliederbestand wurde mit 75 000 angegeben, d. h. der ADAC ist in einem Jahre um 30 000 Mitglieder gewachsen.

Entsprechend einer Rundgebung, die vor etwa einem Jahre schon der Reichsverband der deutschen Automobilindustrie verleiht, will auch der ADAC immer mehr dazu übergehen, Automobilrennen mit besonders dafür konstruierten Wagen und Maschinen abzuschaffen und sogenannte Wirtschaftlichkeitsprüfungen für Gebrauchswagen veranstalten. Die erste dieser Prüfungen hat vor kurzem stattgefunden. Man gab auf dem Presseempfang dann noch bekannt, daß als weiteres erstrebenswertes Ziel der internationale Zusammenfluß der großen Automobilklubs sei, und daß der ADAC hierin führend vorzugehen denke. Unserer Meinung nach wird man sich bei der Verfolgung dieses Zieles im Präsidium des ADAC staatspolitisch etwas umorganisieren müssen. Der Verlust der Hauptversammlung des Klubs, den alten Klubwimpel in den Farben schwarzweißrot zu belassen, ist noch recht frisch in Erinnerung. Wie man mit diesen monarchistischen Abzeichen internationale Beziehungen pflegen will, ist nicht recht verständlich. Vielleicht darf man in diesem Zusammenhang das Präsidium und die maßgebenden Leute im ADAC noch einmal darauf hinweisen, daß die verfassungsmäßigen Farben des Deutschen Reiches schwarzrotgold sind!

„Reford!“ Auf dem Autodrom von Miramas bei Marseille ist gestern ein Rennfahren, das am 23. Februar eröffnet worden war, zu Ende gegangen. Der Engländer Kipling führte seinen Kraftwagen abwechselnd mit seinem Sohn und drei anderen Fahrern. Seit dem 23. Februar hat das Auto, das immer nur kurze Zeit anhält, um Benzin nachzufüllen, 80539 Kilometer zurückgelegt, was eine Stundenleistung von 316 Kilometern bedeutet. Der Engländer hat damit den Weltrekord über 50 000 Meilen gebrochen.

Die Ozeanfahrerin kostet 20 000 M. In diesem Sommer ist eine Amerika-Europa-Fahrt auf dem amerikanischen Luftschiff „R 100“ geplant. Der Kommandant des Schiffes teilte in einer Ingenieurkonferenz den Preis für die Fahrkarten der ersten Klasse mit. Eine Fahrkarte wird mindestens 1000 Pfund Sterling kosten. Inoffiziell hofft der Kommandant, den Kostenpreis bald auf 200, vielleicht sogar auf 100 Pfund Sterling oder 2000 M. herabsetzen zu können.

Vereinskalender

Arbeiter-Radfahrer-Klub „Solidarität“, Eintr. 9, Bismarck-Graben. Sonntag, 6. Mai, 10 Uhr: 1. Ostsee, 2. Ostsee, 3. Ostsee, 4. Ostsee, 5. Ostsee, 6. Ostsee, 7. Ostsee, 8. Ostsee, 9. Ostsee, 10. Ostsee, 11. Ostsee, 12. Ostsee, 13. Ostsee, 14. Ostsee, 15. Ostsee, 16. Ostsee, 17. Ostsee, 18. Ostsee, 19. Ostsee, 20. Ostsee, 21. Ostsee, 22. Ostsee, 23. Ostsee, 24. Ostsee, 25. Ostsee, 26. Ostsee, 27. Ostsee, 28. Ostsee, 29. Ostsee, 30. Ostsee, 31. Ostsee, 32. Ostsee, 33. Ostsee, 34. Ostsee, 35. Ostsee, 36. Ostsee, 37. Ostsee, 38. Ostsee, 39. Ostsee, 40. Ostsee, 41. Ostsee, 42. Ostsee, 43. Ostsee, 44. Ostsee, 45. Ostsee, 46. Ostsee, 47. Ostsee, 48. Ostsee, 49. Ostsee, 50. Ostsee, 51. Ostsee, 52. Ostsee, 53. Ostsee, 54. Ostsee, 55. Ostsee, 56. Ostsee, 57. Ostsee, 58. Ostsee, 59. Ostsee, 60. Ostsee, 61. Ostsee, 62. Ostsee, 63. Ostsee, 64. Ostsee, 65. Ostsee, 66. Ostsee, 67. Ostsee, 68. Ostsee, 69. Ostsee, 70. Ostsee, 71. Ostsee, 72. Ostsee, 73. Ostsee, 74. Ostsee, 75. Ostsee, 76. Ostsee, 77. Ostsee, 78. Ostsee, 79. Ostsee, 80. Ostsee, 81. Ostsee, 82. Ostsee, 83. Ostsee, 84. Ostsee, 85. Ostsee, 86. Ostsee, 87. Ostsee, 88. Ostsee, 89. Ostsee, 90. Ostsee, 91. Ostsee, 92. Ostsee, 93. Ostsee, 94. Ostsee, 95. Ostsee, 96. Ostsee, 97. Ostsee, 98. Ostsee, 99. Ostsee, 100. Ostsee.

Arbeiter-Radfahrer-Klub „Solidarität“, Eintr. 9, Bismarck-Graben. Sonntag, 6. Mai, 10 Uhr: 1. Ostsee, 2. Ostsee, 3. Ostsee, 4. Ostsee, 5. Ostsee, 6. Ostsee, 7. Ostsee, 8. Ostsee, 9. Ostsee, 10. Ostsee, 11. Ostsee, 12. Ostsee, 13. Ostsee, 14. Ostsee, 15. Ostsee, 16. Ostsee, 17. Ostsee, 18. Ostsee, 19. Ostsee, 20. Ostsee, 21. Ostsee, 22. Ostsee, 23. Ostsee, 24. Ostsee, 25. Ostsee, 26. Ostsee, 27. Ostsee, 28. Ostsee, 29. Ostsee, 30. Ostsee, 31. Ostsee, 32. Ostsee, 33. Ostsee, 34. Ostsee, 35. Ostsee, 36. Ostsee, 37. Ostsee, 38. Ostsee, 39. Ostsee, 40. Ostsee, 41. Ostsee, 42. Ostsee, 43. Ostsee, 44. Ostsee, 45. Ostsee, 46. Ostsee, 47. Ostsee, 48. Ostsee, 49. Ostsee, 50. Ostsee, 51. Ostsee, 52. Ostsee, 53. Ostsee, 54. Ostsee, 55. Ostsee, 56. Ostsee, 57. Ostsee, 58. Ostsee, 59. Ostsee, 60. Ostsee, 61. Ostsee, 62. Ostsee, 63. Ostsee, 64. Ostsee, 65. Ostsee, 66. Ostsee, 67. Ostsee, 68. Ostsee, 69. Ostsee, 70. Ostsee, 71. Ostsee, 72. Ostsee, 73. Ostsee, 74. Ostsee, 75. Ostsee, 76. Ostsee, 77. Ostsee, 78. Ostsee, 79. Ostsee, 80. Ostsee, 81. Ostsee, 82. Ostsee, 83. Ostsee, 84. Ostsee, 85. Ostsee, 86. Ostsee, 87. Ostsee, 88. Ostsee, 89. Ostsee, 90. Ostsee, 91. Ostsee, 92. Ostsee, 93. Ostsee, 94. Ostsee, 95. Ostsee, 96. Ostsee, 97. Ostsee, 98. Ostsee, 99. Ostsee, 100. Ostsee.

Fahrräder Rennfahrer Motorräder
Richard Huschke
Spezialität: Huschke-Rennlenker. :: Sämtliche Sport-Artikel.
An der Spandauer Brücke 7
(Hackescher Markt, Tel. Norden 11 307) [G. F. 57]

Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.



Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftl. Versicherungs- Aktiengesellschaft

Die Versicherung aller Arbeiter und Angestellten [8]

Auskunft erteilen alle Vertrauensleute, sowie die Rechnungsstelle
Berlin S 42, Ritterstraße 126, i.
Kassenstunden täglich von 9-1, Dienstags von 8-6,30 Uhr.



MALERHÜTTE-BERLIN G.M.B.H.
FORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. ALEXANDER 5628-29

ALLE MALERARBEITEN [40]
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG



Oskar Beck

Die Butter nach Ihrem Geschmack!



Hermann Lorenz
Invalidenstraße 161 [73]
Kaffee :: Tee :: Kakao
Eigene Rösterlei seit 1879



Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

Verlangen Sie nur diese Marke



Braunschweiger u. a. Konserven
Jos Stehr & Co
BERLIN C. 25 [G.F. 20]

Erhältlich in jedem deutschen Lebensmittelgeschäft.

Kauf die unerkannt vorzüglichen Qualitäten der Vereinigten Pommerschen Meiereien

110 Filialen in allen Stadtteilen

Märkischer Fleischkonsum
Hermann Pohle [G.F. 6]
Pallisadenstr. 29 Strausberger Str. 34

Krapkol - Bootsacke
sowie sämtliche Lacke - Farben - Pinsel
erhältlich bei [G.F. 80]
Berthold Krapke, Neukölln, Bürknerstr. 27
Telephon Neukölln P II 1 8-3



Bootlache
Schiffsbodenfarber
Dichtmaterial sowie alle streicht. Öl- und Lackfarben für Küchenmöbel, Fußböden, usw. kauft man am besten im größten Farben-Geschäft des Ostens
Ernst Schöbel
Lack- und Öl-Farben-Fabrik [G.F. 76]
Boxhagener Straße 109
Tel. E. B. Andr. 4024. Geöffnet 8-7.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 [122]
Spezialität: Arbeiter-Berufskleidung
nh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.



Veetzelli
Schookolade
Anerkannt vorzügliche Qualität

Trauringe nach Gewicht
333 er G. Gramm 1,60
555 er G. Gramm 2,60
900 er G. Gramm 3,90 bel
MAX MULLER
112 nur Münzstraße 5.



Küchen
zu Fabrikpreisen von 59.- Mark an
Spotbillige Naturküchen
Zahlungserleichterung!
Küchen-Mescha
Schwedenstr. 1 [G.F. 39]

Lyons' Tee
Wegen seiner Ausgiebigkeit ist er der Tee der Hausfrauen
Verlangen Sie nur diese Marke

Juwelen • Uhren • Gold- und Silberwaren
Erbestücke in Silber
Alpacca Dienstuhren, Omega, Longines
Haus-Uhren von 75 M. an. Wecker von 2.25 M. an. [G.F. 10]
Rudolf Plunz Uhrmacher und Juwelier,
Brunnenstr. 112 E. Voltastr.

"Rosenthaler Hof"
Rosenthaler Str. 11-13
3 Säle, 6 Vereinszimmer
zu Versammlungen und Festlichkeiten.



Kaufe bequem durch unser System!
Wochen 1-Raten von Mk. 1.- an
Verlangen Sie franco Katalog Nr. 171
Überreiche Auswahl
Brandenburgische Wirtschafts-A.G.
BERLIN-SW11
Anhaltstraße 8, Fabrikgebäude.
alles 5 Tage zur Ansicht

HEINRICH SCHMITZ
Restaurant zum Dortmunder
Schmitz Industrie-Kasino
Kommandantenstraße 72 [196]



Opel
Fahrräder
5 Mk. wöchentliche
Filialen:
S 14, Bringsstraße 66,
NW 21, Hilt-Boabit 98,
Neukölln, Berliner Str. 7
Spandau, Wilhelmstr. 163
(Gde. Pichelsdorfer Str.)
GEBR. E. O. KRAUSE

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
15 Speis-, 60 Schlaf-, 60 Ottens-,
50 Küchen, Aufsteige-, Polster-,
Sturm-, Rockmöbel, [G.F. 18]
Gerabeflechte Preise, Zahlungserleichterung.

Walterdiens Ball
der älteren Jugend [177]
Wann und Wo?
Nur Holzmarktstr. 72 (Jannowitzbrücke)
Täglich Tanz

O. Rackwitz Nf. Groß-Destillation
I. Am Bücherplatz (Planufer 24)
II. Am Hermannplatz (Kottbuser Damm 36 37)
III. Wiener Straße 15 (Ecke Lausitzer Straße)

Concordia-Festsäle
Treptow [G.F. 115]
Am Treptower Park 69
Inh.: R. Pietsch, Telephon: Moritzplatz 12 087
Empfehle den Vereinen meine vollständig renovierten Festsäle, Konzertgarten mit Theaterbühne, 1000 Personen fassend, zu Sommerfesten u. größeren Veranstaltungen.

Mutziputzi
die neue pat. gesch.
Hochglanzbürste!
Unentbehrlich für die Eleganz Ihrer Schuhe
Bezugsquellen nachweisbar:
Wubben G.m.b.H. SW68 Kochstr. 62

Neu eröffnet! Neu eröffnet!
Fahrräder
erstklassige / Riesenauswahl
Teilzahlung wöchentliche von 2,50 an
3 Jahre Garantie
Grammophone von Mk. 1.- an
Groß-Berliner Fahrrad-Vertriebs-Gesellschaft
Turmstraße 70 [G.F. 90]

RESTAURANT „MÜNZHOF“
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche • Gut gepflegte Biere • Ab 1 Uhr mittags Konzert
Auguststr. 24-25
vis-à-vis der Kleinen Hamburger Straße

Musiker-Festsäle
Inh.: Max Vogel, Kaiser-Wilhelm-Str. 31
Empfehle meine Lokalitäten
sämtlichen Organisationen und Vereinen.

Schönhauser Festsäle
Schönhauser Allee 129
(Nähe Bahnhof Nordring)
Fernsprecher Vinceta 2457
Säle für Vereine [G.F. 46]
und Familienfestlichkeiten

Leihhaus
Hans Kiekbusch [G.F. 19]
höchste Beleihung jeder Wertsache
Danziger Str. 2 an der Schönhauser Allee

Clärchens Witwenball
Jeden Dienstag, Donnerstag, Freitag, Sonnabend,
Sonntag mit kolossalem Stimmungsbeifolg [128]

Groß-Konditorei W. Knoke
Müllerstraße 40 a (Fabrikgebäude)
Fabrikation feinsten Konditoreiwaren
Altdeutsche - Kleinbäck - Königs-kuchen

Bücher-Sonderangebot!
Lily Braun
gesammelte Werke
5 Bände auf holzfreiem Papier in Ganzleinen gebunden,
statt insgesamt für M. 25.-
für nur M. 12.50
Auf Wunsch Zahlungserleichterung.
Zu beziehen durch:
Verlagsanstalt „Courier“
Berlin SO. 16, Michaelkirchplatz 4.

Sport-Restaurant
Oskar Schulz [G.F. 92]
Höpenidt, Bahnhofstr. 34
Verkehrslokal des Reichsbanners.

Fleisch Wurst
Willy Hanka [G.F. 35]
Brunnensstraße 121-122
billig gut

Krokodil-Restaurationsbetrieb
Brunnenstraße 17 [G.F. 40]
Eigene Schlächterei - Grober Mittag- und Abendtisch zu kleinen Preisen - Stimmungsmusik mit großen Ueber-raschungen.
Ökonom Karl Haase.



Die neuen Schallplatten der Gewerkschaftsmitglieder
Charakternahmen der Mitglieder des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes auf Homocord-Electro
Männerchor Fichte-Georgia Leitung: Wilhelm Knöchel [G.F. 36]
4-2510 Das heilige Feuer (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
Sankt (Wilhelm Knöchel - Friedrich Mücke)
Gesangverein Typographia-Berlin Dirig.: Alexander Weinbaum mit Homocord-Orchester
-2522 Sturm (G. Ad. Uthmann - Ludwig Lessen)
Vogel liegt wasser, Volkslied (A. v. Othegraven)
-2523 Wann wir schreiten (Alfr. Guthmann - Hermann Claudius)
Sonntag am Rhein, Volkslied (R. Schumann)
BERLIN SW 68
Überall erhältlich :: Bezugsquellen weist nach Homophon-Company G. m. b. H., Alexandrinenstr. 108

Bevor Sie Möbel kaufen
besichtigen Sie meine Ausstellung [G.F. 2]
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%
JULIUS KIVI Tischlermeister
Berlin N, Chausseestr. 60